# Der
# Mit Allem Zufriedene,

ein Lustspiel
in fünf Aufzügen,
aus dem Französischen
des Herrn Collin d'Harleville.

Strasburg,
bei Amand König, Buchhändler.
1789.

# Vorrede
## des Uebersetzers.

Der Verfasser versichert daß der Character seines Optimiste oder des mit Allem Zufriedenen nicht von ihm erdacht seye, sondern daß er ihn in der Person seines Vaters kannte. Ich hoffe daß es auch in Deutschland, noch viele mit ihrem Schikſaal zufriedene Männer geben, und wünsche daß noch manche, durch eine so edle Denkungsart, sich selbst und andere glüklich machen mögen.

Durch den allgemeinen Beyfall aufgemuntert, welchen L'inconstant (der Unbeständige) erhielt, gab der Verfasser diesen zweyten theatralischen Versuch heraus, und dieser machte ihm nicht weniger Ehre.

---

Bey dem nemlichen Verleger findet man: der Unbeständige, Lustspiel in fünf Aufzügen.

# Personen.

Herr von Grünthal, (der mit allem Zufriedene.)

Frau von Grünthal.

Angelika, ihre Tochter.

Frau von Bluhm, Nichte des Herrn von Grünthal.

Herr von Tiefenbach.

Herr von Warten.

Schönau, dessen Sohn, unter diesem Namen.

Röschen, Angelika's Kammermädchen.

Treumann, alter Bedienter des Herrn von Grünthal.

Johann, Bedienter des Herrn von Grünthal.

Ein Postillon.

Der Schauplatz ist in Sachsen, auf dem Schloß des Herrn von Grünthal.

# Erster Aufzug.

Der Schauplatz stellt einen mit wohlriechenden Bäumen besezten Platz vor.

## Erster Auftritt.

**Frau von Bluhm** (einen Strauß in der Hand, nach der Uhr sehend.)

Ist es möglich, noch nicht sechs Uhr! und ich .... schon auf? Ich — in dem alten Schlosse hier, in einem so traurigen Aufenthalte — bei meinem Oheim? ... Der glückliche Mann er behauptet bei ihm gehe alles in der Welt am besten .... und ich sterbe hier für langer Weile .... Doch, vielleicht ist es gut daß ich gekommen bin ..... Vielleicht kann ich meiner jungen Nichte nüzlich seyn .... Wenn das wäre? ... ach, dann würde ich niemalen bereuen die Stadt und den Hof verlassen zu haben.

Je näher die Verbindung der armen Angelika heran rückt, je trauriger und tiefsinniger wird sie ....

sollte wohl der junge edle Mann, der Secretär .... ein verkleideter Liebhaber seyn? — das muß ich erforschen. Ich befürchte man will das gute Mädchen aufopfern .... könnte ich es verhindern! Still, .... aber unterdessen möchte die Heurath vor sich gehen. Wie sie verzögern? darauf muß ich jezt denken Ein Vorwand ..... meine Schwester .... gut! die erste beste Lüge wird schon zureichen.

## Zweiter Auftritt.

Frau von Bluhm, Röschen.

Fr. v. Bluhm. Guten Morgen, Röschen; wohin?

Röschen. Ach, um Verzeihung, gnädige Frau, ich sah Sie nicht. Ich gieng da biß zu Ende der langen Allee und kam hieher, ich weiß nicht wie. Ich gehe izt .... (indem sie weggehen will.)

Fr. v. Bluhm. So lauf doch nicht! wir wollen ein wenig schwatzen.

Röschen. Mit Vergnügen: ich schwatze recht gern und itzo habe ich auch Zeit dazu; das Fräulein schreibt.

Fr. v. Bluhm. Ist sie schon auf?

Röschen. Das glaub ich! die Sonne hat sie noch nie im Bette angetroffen: doch schläft sie des Nachts nicht sonderlich.

Fr. v. Bluhm. Sie hat also übel geschlafen?

Röschen. Sehr übel: ich hörte sie die ganze Nacht seufzen und weinen.

Fr. v. Bluhm. Hat sie einigen Kummer?

Röschen (seufzend.) Ja.

Fr. v. Bluhm. Meine Tante schmählt auch immer auf sie.

Röschen. So wird sie ausgeschmählt seitdem sie auf der Welt ist.

Fr. v. Bluhm. Meine Tante wird sehr leicht aufgebracht .... um Kleinigkeiten!

Röschen. Bei allem ihrem Zanken aber, will sie uns doch wohl: besonders ihre Tochter liebt sie recht zärtlich.

Fr. v. Bluhm. Meineu Oheim liebt sie ebenfalls und schmählt nicht minder auf ihn.

Röschen. Das aber ist es nicht was mein Fräulein kränkt; ich weiß wohl die wahre Ursache davon; sie liebt den Herrn von Tiefenbach nicht, — so bald sie ihn sieht, oder so bald man ihn nennt. . . .

Fr. v. Bluhm. Er scheint doch ein rechtschaffener Mann zu seyn.

Röschen. Ein rechtschaffener Mann, gut; aber mürrisch und verdrießlich: nie hat er ein heiteres, offenes Gesicht. Mich macht sein bloßer Anblick traurig: er mahlt sich alles schwarz vor, nur mein Fräulein nicht; und dann, er ist nicht mehr jung, und mein Fräulein ist es.

Fr. v. Bluhm. Er ist doch auch nicht alt.

Röschen. Verzeihen Sie gütigst! er hat wohl fünfzig Jahre und sie erst sechzehn. Wie kann ihr so ein Mann gefallen? Ich, meines theils, weiß zwar

nicht wann ich heurathen werde, aber dafür stehe ich Ihnen daß ich keinen andern Mann nehme als einen jungen; wenn man von einem Alter ist, macht man wenigstens die Reise mit einander zu Ende.

Fr. v. Bluhm. Der Herr Schönau scheint sehr liebenswürdig zu seyn.

Röschen. Oh, ja!

Fr. v. Bluhm. Weiß man wer der junge Mensch ist?

Röschen. Nein, der gnädige Herr hat ihn bloß auf sein gutes Ansehen genommen.

Fr. v. Bluhm. Wie gieng das zu?

Röschen. Eines Abends, als es stockfinster war kam ein junger Mensch und bat um Herberge; man bewilligt sie ihm .... er tritt herein, es war Herr Schönau; man speißte eben zu Nacht, und er wurde dazu gebeten: er schien sehr verständig und artig. Am folgenden Tage wollte er weiter gehen; es regnete aber, man behielt ihn bey sich; wie es nun immerfort regnete hielt ihn der gnädige Herr acht Tage auf; indessen fand er Geschmack an seinem Betragen; seine Gemüthsart gefiel ihm, und endlich behielt er ihn ganz hier, als Secretär, obgleich er keinen braucht.

Fr. v. Bluhm. Gut, seitdem hat man ihn nicht besser kennen gelernt?

Räschen. Seine guten Eigenschaften kennen wir vollkommen.

Fr. v. Bluhm. Er hat ja mehr als ein Amt, denn er dient auch als Lehrer bey meiner Nichte.

Röschen. Oh ja! eines Abends sprach er vom Englischen, das Fräulein wünschte diese Sprache zu

wissen; "geben sie ihr Unterricht, sagte der gnädige Herr, und er that's.

Fr. v. Bluhm. Es heißt, mit vielem Erfolg?

Röschen. Er sagt, das Fräulein sezt ihn in Erstauen; in acht Tagen wußte sie schon alle Regeln.

Fr. v. Bluhm. In acht Tagen? bist du denn immer dabei?

Röschen. Ich? immer.

Fr. v. Bluhm. Schönau scheint in seinem Unterricht vielen Eifer zu zeigen.

Röschen. Sehr vielen; er schäzt das Fräulein sehr.

Fr. v. Bluhm. So wie ich sehe, hat sie ihn auch sehr werth.

Röschen. Oh gewiß: und würklich, wer sollte ihn nicht lieben? das Fräulein und ich, wir sind nur eine Seele, und ich habe so wie sie, viele Hochachtung für ihn. Wenn Sie wüßten, wie gefällig, wie sanft er ist! . . . .

Fr. v. Bluhm. Das hab' ich gleich gesehen. Aber, unter uns, was sagt er dazu, daß meine Nichte so traurig, so nachdenkend aussieht?

Röschen. Oh, es thut ihm recht weh, wenn er sie so niedergeschlagen sieht; in seinen Blicken zeigt sich ein zärtliches Mitleid: kein Bruder hat mehr Freundschaft für die Schwester. Alle Morgen wartet er bis ich aus ihrem Zimmer komme und fragt mich wie sie sich befindet. Aber da lacht jemand, gewiß der gnädige Herr.

## Dritter Auftritt.

### Die Vorigen, Herr von Grünthal.

---

Hr. v. Grünthal. Ha Nichte, du da? das ist ja ein Glück!

Fr. v. Bluhm. Für mich. Mein lieber Oheim ist doch immer voll Freuden.

Hr. v. Grünthal. Man muß es ja wohl seyn, wenn man dich nur sieht, Nichte. (Zu Röschen.) Guten Morgen, Röschen.

Röschen. Gnädiger Herr . . .

Hr. v. Grünthal. Wie sie so schön wird! sie singt und lacht vom Morgen biß zum Abend.

Röschen. Der gnädige Herr sagen mir doch immer etwas schmeichelhaftes.

Hr. v. Grünthal. Heute wollen wir recht vergnügt auf unsrer Lustfahrt seyn: denn ich habe mir in meinem Kopf . . . . . . . ach ja, liebes Kind, ich habe einen Traum gehabt! . . . denn ich bin glücklich sogar im Schlafe.

Fr. v. Bluhm. Oh, ich glaub's.

Röschen. Gnädiger Herr, erzählen Sie doch, ich bitte . . . .

Hr. v. Grünthal. Ich habe beym Erwachen nur noch ein schwaches Andenken davon behalten, und ich werde itzt schwerlich mehr darauf kommen; aber wenigstens erinnere ich mich daß er mir viel Vergnügen gemacht hat, und das ist mir genug; wenn ich auf-

stehe, bin ich ohne dem glücklich, und das nicht mehr im Traum.

Fr. v. Bluhm. Sie träumen wirklich noch, aber in vollem Wachen.

Hr. v. Grünthal. Es ist wahr daß ich zu Zeiten am Rande einer Quelle, oder auf der grünenden Flur mich vergesse. Dort so ganz allein in süßen irrenden Träumen, bin ich . . . . was ich will, . . ein König, ein Schäfer; — kömmt jemand und stört mich, so bin ich doch immer lieber Ich Selbst, als ein Anderer.

Fr. v. Bluhm. Das Loos eines Königs ist nicht glücklicher als das Ihrige. Ich bin auch vergnügt, heute sah ich zum erstenmal die Morgenröthe.

Hr. v. Grünthal. Vortrefflich.

Röschen. Ich sehe sie alle Tage.

Hr. v. Grünthal. In der That, es ist niemand früher auf als Röschen.

Fr. v. Bluhm. Wissen sie wohl daß die Morgenröthe recht was Schönes ist?

Hr. v. Grünthal. Oh ja, besonders hier, besonders im Mai, das ist der schönste Monat im Jahr.

Fr. v. Bluhm. Das ist gewiß.

Röschen. Es ist ein Monat, den würklich ein jeder liebt; aber gnädiger Herr im Jänner sagten Sie eben das.

Hr. v. Grünthal. Ich gesteh's, mein Kind, alle Jahrszeiten gefallen mir nach der Reihe, jeder aus andern Ursachen: der Jänner hat seine Schönheiten, und der Schnee ist prächtig.

Fr. v. Bluhm. Angenehmer ist es doch, das Gras und die Blumen wieder wachsen zu sehen.

Hr. v. Grünthal. Ja, die Blumen. Hier zum Beyspiel athmet man einen Wohlgeruch, einen sanften Duft. Sage mir, hast du wohl je einen so schönen Morgen gesehen? was für einen prächtigen Tag wir haben werden! In Wahrheit, es scheint der Himmel sorge recht dafür mir gutes Wetter zu schicken, wenn ich es brauche.

Fr. v. Bluhm. Nicht anders!

Hr. v. Grünthal. Könnten wir wohl zu unserer Fischerei einen schönern, anmuthigern Tag wählen?

Fr v. Bluhm. Ach nein! Ich fahre sehr gern auf dem Wasser.

Hr. v. Grünthal. Ja? desto besser! du sollst einmal ein recht artiges Schiff sehen.

Röschen. Ach, vortrefflich.

Hr. v. Grünthal (zu Röschen.) Ist Angelika angekleidet?

Röschen. Noch nicht.

Hr. v. Grünthal. Sie schläft doch wohl nicht mehr?

Röschen. Nicht doch, gnädiger Herr: ich will sie sogleich ankleiden: fahren sie ja nicht fort.

Hr. v. Grünthal. Nein, nein; wir warten auf euch; aber eilt.

Röschen (im Fortgehen.) Ich wollte wir wären schon fort! Eine Fischerei, ein Schiff! . . . . die allerliebste Lustfahrt!

## Vierter Auftritt.

### Frau von Bluhm, Herr von Grünthal.

Hr. v. Grünthal (der ihr mit den Augen folgt.) Das glükliche Alter! mit fünfzehn Jahren hat man keinen Kummer, alles gefällt einem.

Fr. v. Bluhm. Meine Nichte aber ist auch noch jung; woher kömmt denn der Gram der täglich an ihr nagt?

Hr. v. Grünthal. Wie! Gram sagst du? sie sollte sich grämen?

Fr. v. Bluhm. Das bemerken Sie nicht?

Hr. v. Grünthal. Nein.

Fr. v. Bluhm. Man sieht indessen doch daß sie tiefsinnig ist . . . .

Hr. v. Grünthal. Würklich. Aber, ich denke das ist nichts; es geht ihr ein wenig nahe daß sie uns verlassen soll; unstreitig; und dann ist sie sittsam; man weiß wie sauer es dem Mädchen wird . . . . Wann Tiefenbach einmai ihre Hand hat, dann sollst du sehen. Ich wollte es geschähe schon morgen.

Fr. v. Bluhm. Ja, es fällt mir ein; . . . die Hochzeit muß noch aufgeschoben werden.

Hr. v. Grünthal. Ei warum?

Fr. v. Bluhm. Ich erhielt einen Brief von meiner Schwester, welche mir meldet, daß sie mit bey der Hochzeit seyn will; in acht Tagen wird sie vielleicht ankommen.

Hr. v. Grünthal. Warum ist sie dann nicht mit dir gekommen?

Fr. v. Bluhm. Sie kennen ihr Zaudern; immer bedachte sie sich noch, endlich bin ich voraus gereiset.

Hr. v. Grünthal. Das freut mich.

Fr. v. Bluhm. Der Aufschub will ja nichts sagen: was heißen denn acht Tage.

Hr. v. Grünthal. Das ist wahr. Ich freue mich recht sehr die Frau von Reinfeld wieder zu sehen; wir beyde werden wieder was gegeneinander zu verfechten haben, ich mache mich schon darauf gefaßt.

Fr. v. Bluhm (für sich.) Das wird uns Zeit geben uns zu besinnen.

Hr. v. Grünthal. Mit unsrer Lustfahrt wollen wir doch nicht auf sie warten. Da kömmt jemand.

Fr. v. Bluhm. Wie, die Tante ist schon fertig?

Hr. v. Grünthal. Oh, meine Frau ist immer pünktlich.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Grünthal.

Hr. v. Grünthal (umarmt sie.) Guten Morgen, meine liebe.

Fr. v. Grünthal. Schon gut, Herr von Grünthal. Guten Morgen, Nichte. Nein, ich glaube noch nie ist eine Frau vom Hause schlechter bedient worden, als ich. Da hab ich nun schon drei ausschelten müssen.

Hr. v. Grünthal. Meine Frau ist wachsam; sie weiß zu befehlen.

Fr. v. Grünthal. Ich muß wohl, mein Herr, Sie bekümmern sich ja nicht darum.

Hr. v. Grünthal. Da Sie alles thun, bleibt mir ja nichts übrig.

Fr. v. Grünthal. Muß ich nicht alles thun, wenn Sie nichts thun.

Hr. v. Grünthal. Gut geantwortet! Nun, nicht weiter böse.

Fr. v. Grünthal. Ganz wohl! Und Sie glauben mein Herr, daß mit diesem schönen System sich die Sachen hier alle von selbst machen werden?

Hr. v. Grünthal. Es scheint mir doch daß die Sachen nicht übel gehen. Diesen Morgen wollen wir recht vergnügt seyn. Wenn Tiefenbach und meine Tochter kämen, könnten wir uns gleich auf den Weg machen.

Fr. v. Grünthal. Daraus wird nichts.

Hr. v. Grünthal. Wir fahren nicht?

Fr. v. Grünthal. Nein, es ist alles aufgeschoben.

Hr. v. Grünthal. Aufgeschoben? . . . wie? . . . Sie scherzen.

Fr. v. Grünthal. Ja, ich bin dazu aufgelegt!

Hr. v. Grünthal. Aber, sagen Sie mir doch die plötzliche Ursache.

Fr. v. Grünthal. Ich habe Kopfschmerzen.

Fr. v. Bluhm. Die Kopfschmerzen kommen sehr ungelegen.

Fr. v. Bluhm (sieht ihren Gemahl an.) Er stöhrt mich auch schon früh morgens in der Ruhe; er macht einen Lärm.

Hr. v. Grünthal. Wer? ich? —

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen, Röschen.

Röschen (im Laufen.) Gnädiger Herr, das Fräulein kömmt gleich.

Fr. v. Grünthal. Wir brauchen sie nicht.

Röschen. Wie?

Fr. v. Bluhm. Man bleibt hier.

Röschen. Und das schöne Schiff? Wo frühstücken wir denn, in diesem Fall?

Fr. v. Grünthal. Im Schlosse . . . (zur Frau von Bluhm) kommen Sie, ich habe was wichtiges vor: es sind neumodische Zeuge angekommen.

Fr. v. Bluhm. Tante, . . . Sie haben einen bessern Geschmack, als . . . .

Fr. v. Grünthal. Es ist wahr, mein Geschmack . . . . aber zwei rathen doch besser als eins. Meine Tochter ist in solchen Dingen so sorglos . . . . ich hätte schon hundertmal die Geduld darüber verlieren mögen.

Hr. v. Grünthal. Sie ist also unartig.

Fr. v. Bluhm. Es dünkt mich, unter uns, . . . . man sollte ihr einen Mann suchen.

Fr. v. Grünthal. Der ist schon gefunden, und meine Tochter kann mit der Wahl völlig zufrieden seyn. Kommen Sie jezt.

Hr. v. Grünthal. Noch einen Augenblick.

Fr. v. Grünthal. Nun ja, bleiben Sie da, und plaudern sie; wir gehen zur Arbeit.

Fr. v. Bluhm. Oheim, lassen Sie ihre Flotte wieder in den Hafen laufen.

## Siebenter Auftritt.

### Herr von Grünthal, Röschen.

Hr. v. Grünthal (lachend.) Ha, ha, ha, die Flotte! das ist lustig, (zu Röschen) Wie traurig du da stehest!

Röschen. Ich möchte weinen.

Hr. v. Grünthal. Meine Frau hat üble Augenblicke . . . zum Glück dauert es nicht lange.

Röschen. Kömmt aber oft wieder.

Hr. v. Grünthal. Sie schreyt, sie schilt; im Grunde aber, ist es die beste Frau von der Welt.

Röschen. Biß auf das; aber warum fahren wir nicht, gnädiger Herr.

Hr. v. Grünthal. Meine Frau hat Kopfschmerzen, und wenn einem nicht wohl ist, so ist man nicht aufgelegt . . . . mich dünkt auch, das Wetter wird trübe; sieh einmal.

Röschen. Sie lachen ja so gern, wenn man naß wird! noch neulich . . . .

Hr. v. Grünthal. Aber das nasse Wetter schadet meiner Gesundheit.

Röschen. Mir scheint es, gnädiger Herr, Sie befinden sich itzt wieder weit besser?

Hr. v. Grünthal. Ja wohl, ganz vortrefflich; mit jedem Tage fühle ich mich besser als zuvor: die Kräfte, die Lust zum Essen kommen wieder.

Röschen. Sie waren sehr krank!

Hr. v. Grünthal Man sagt's.

Röschen. Zweifeln Sie daran?

Hr. v. Grünthal. Nein, aber sieh liebes Röschen, ich habe selbst nicht das geringste gefühlt: ich lag matt, entkräftet darnieder, litt aber gar nicht dabey.

Röschen. Ah, ah!

Hr. v. Grünthal. Unsre Maschine stockt alsdann; eine solche Krankheit ist ein wahrer Schlaf: . . und wie süß ist dann das Erwachen! wir werden neugebohren und die Welt mit uns. Ihr lebt ohne Gefühl dahin; ich fühle mein Daseyn; ich empfinde so etwas schmachtendes, das aber gar nichts trauriges hat. Selbst meine Schwäche gewährt mir eine Wollust, von der man sich in gesunden Tagen gar keine Vorstellung macht. Die Gesundheit scheint in die Länge etwas unschmackhaftes zu werden; um sie recht zu genießen, muß man krank gewesen seyn. Ich wünsche du könntest es auch einmal seyn; du würdest selbst sehen . . . .

Röschen. Ei, gnädiger Herr, ich danke: ich bin mit der Gesundheit zufrieden, ich befinde mich ganz gut dabei. Und dann, wann ich stürbe? . . .

Hr. v. Grünthal. Possen! man stirbt nicht gleich; ich bin ja noch da!

Röschen. Daß Sie noch leben, darüber sind wir alle recht vergnügt.

Aber gnädiger Herr, ich verweile hier zu lange, ich muß machen daß ich zum Fräulein komme; sie ist heitrer als sonst, wenn ich bei ihr bin.

Hr. v. Grünthal. Gut!

(Röschen geht ab.)

## Achter Auftritt.

Hr. v. Grünthal (allein.) Röschen ist doch ein liebenswürdiges Kind; sie liebt ihr Fräulein so zärtlich! Von früher Jugend wurde sie mit ihr erzogen und man könnte sie für eine geliebte Schwester von ihr ansehen. Man denke doch, für so wenig Geld, wie viel angenehmes man haben kann. Ich habe meiner Tochter eine Freundinn, eine Schwester gegeben. Oh, es ist ein wahres Glück im Wohlstand gebohren zu seyn. Ich bewundere die gütige Vorsehung, die den Reichen neben den Dürftigen in die Welt sezt: der eine braucht Leute mit gesunden Armen, der andere hat Geld nöthig. Es ist im menschlichen Leben recht gut angeordnet, daß die eine Hälfte der Welt von den andern bedient wird.

## Neunter Auftritt.

### Herr von Grünthal, Treuman.

Treumann. Gut angeordnet? für Sie; aber ich . . . leide darunter. Warum gehöre ich nicht zu der Hälfte, die bedient wird?

Hr. v. Grünthal. Weil du nicht zu der Hälfte gehörst, die bezahlt.

Treumann. Und warum muß eben ich nichts haben, um auch zu bezahlen?

Hr. v. Grünthal. Ei, können wir denn alle reich seyn?

Treumann. Ich könnt's ja eben so gut seyn, wie Sie.

Hr. v. Grünthal. Du bist es aber nicht.

Treumann. Das eben ärgert mich. Ich habe in der Welt meine saure Arbeit . . . und das schon fünfzig Jahre lang.

Hr. v. Grünthal. Solltest also des Dienstes gewohnt seyn.

Treumann. Ei, das gewöhnt sich so nicht. Wenn ich bleiben will, so wollen Sie daß ich gehe; will ich gehen, so muß ich das Haus hüten. Kurz, Sie sind Herr und ich bin Knecht: ich muß gehen, kommen, bleiben, wie Sie wollen.

Hr. v. Grünthal. Du bedienst dich doch deiner Bequemlichkeit dabei.

Treumann. Oho! . . .

Hr. v. Grünthal. Man hat Achtung für dich und alle meine Leute begegnen dir als ihrem Vater.

Treumann. Ich bin Bedienter wie sie.

Hr. v. Grünthal. Eh, was macht dir der Name! Sey mit deinem Schiksal zufrieden, wie ich's mit dem meinigen bin.

Treumann. Ich verstehe nicht die Kunst wie Sie mir selbst was aufzubinden. Ich sehe keine Sterne am Himmel, wenn's stockfinster ist.

Hr. v. Grünthal. Bin ich denn so leichtglaubig?

Treumann. Man bestielt sie nach Herzenslust und Sie glauben wunder wie Sie bedient werden.

Hr. v. Grünthal (lachend.) Würklich?

Treumann. Bey Ihnen wird geraubt, geweint, gescholten, und Sie finden das alles, Gott weiß, wie schön.

Hr. v. Grünthal. Von allen dem wußte ich kein Wort.

Treumann. Man schlüge Sie zulezt noch wohl und Sie sagten: großen Dank.

Hr. v. Grünthal. Sieh, der gute Treumann macht auch sein Späßchen.

Treumann (im Fortgehen.) Ja! ich bin sehr spaßhaft!

Hr. v. Grünthal. Du hast sonst nichts zu sagen?

Treumann (vom Schreien ganz heiser.) Ei, ich gehe.

Hr. v. Grünthal. Wohin?

Treumann. Muß ich nicht laufen, vom Morgen bis zum Abend? ich darf mich gar nicht setzen: die gnädige Frau schikt mich alle Augenblick da ins Dorf, und . . . . was weiß ich warum? Von früh Morgens an macht man mir den Kopf toll.

Hr. v. Grünthal. Nun, geh mein Freund.

Treumann. Geh mein Freund! . . . so sprechen Sie immer! und Sie, Sie bleiben in Ruhe (geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Herr von Grünthal (allein.)

Treumann ist ein wenig ungestümm, das muß ich sagen: indeß, ein jeder hat seine Laune: er ist nun so. Gegen einem alten Diener muß man schon etwas

Nachsicht brauchen. Ungeachtet seines mürrischen Wesens, ist er mir sehr zugethan. Der gute Alte ist, wie ich merke, des Dienens müde; und doch wann ich ihn beym Wort nähme, würde ich ihn sehr in Verlegenheit setzen: denn ich bin in meinem ganzen Hause geliebt und geehrt.

(Er hält einen Augenblick ein und sinnt nach.)

Ich bin doch fürwahr glücklich, wenn ich es recht überlege. Ich bin Mensch, Europäer, Deutscher, Sachse, Edelmann: ich hätte ja ein Türk, ein Schwabe, ein Bauer werden können. Ich bin nicht Richter, nicht Offizier, nicht Hofmann; nein! aber ich bin auf eine Stunde in der Ründe Gutsherr. Das Grünthaler Schloß ist das schönste von der Welt: ich bin von meinen Unterthanen geehrt wie ein König, angebetet wie ein Vater: um mich herum ist kein einziger Armer: meine Nachbaren schätzen mich, meine Pächter sind glücklich, werden noch dazu reich. Ich habe, wenigstens glaube ich es, eine angenehme Laune; nicht zu viel nicht zu wenig Verstand, und vorzüglich ein gutes Herz: bin glücklich als Gatte und als Vater; habe zwar keine Söhne aber . . . . welche Tochter! ich habe alte gute Freunde und eifrige Diener. Ich danke dir, o Himmel, alle meine Wünsche sind befriedigt.

## Eilfter Auftritt.

Herr von Grünthal, Herr von Tiefenbach.

Hr. v. Grünthal. Ha, guten Tag, lieber Freund.

Hr. v. Tiefenbach. Ihr Diener.

Hr. v. Grünthal. Sie kommen mir gelegen, ich durchgieng eben alle meine Gegenstände der Freude...

Hr. v. Tiefenbach. Und ich, alle meine Leiden.

Hr. v. Grünthal. Ich überlegte wie rein und heiter hier meine Tage verfließen.

Hr. v. Tiefenbach. Oh, könnte ich mich glücklich schätzen wie Sie sich!

Hr. v. Grünthal. Aber es hängt ja nur von Ihnen ab; Sie sind es.

Hr. v. Tiefenbach. Glücklich, ich? meine Aeltern haben mich ohne Ursache gehaßt; von Leuten die ich liebte, bin ich betrogen.

Hr. v. Grünthal. Vergessen Sie es, denken Sie an den Freund, der Ihnen bleibt.

Hr. v. Tiefenbach. Ha! kann ich den unglücklichen Zufall vergessen, der mir einen Bruder raubte, .. welchen ich verehrte.

Hr. v. Grünthal. Ich will seine Stelle vertreten.

Hr. v. Tiefenbach. Vier Monate darauf wurde ich Wittwer. Nun war ich einsam, ohne Angehörige.

Hr. v. Grünthal. Aber wenn Sie nicht Wittwer wären, bekämen Sie ja meine Tochter nicht.

Hr. v. Tiefenbach. Es ist wahr.

Hr. v. Grünthal. Was ich Ihnen sagen muß: meine Nichte wünschte daß die Vermälung noch acht Tage aufgeschoben würde.

Hr. v. Tiefenbach. Warum das?

Hr. v. Grünthal. Ihre Schwester soll in acht Tagen her kommen, mich dünkt, bis dahin könnte man noch warten.

Hr. v. Tiefenbach. Es hieß ja, sie käme nicht.

Hr. v. Grünthal. Sie hat sich anders entschlossen.

Hr. v. Tiefenbach. Freund, dieser Aufschub ist nicht natürlich.

Hr. v. Grünthal. Ei, was!

Hr. v. Tiefenbach. Da steckt was darhinter.

Hr. v. Grünthal. Grillen!

Hr. v. Tiefenbach. Ich glaube, ich habe das Unglück Ihrer Nichte zu misfallen.

Hr. v. Grünthal. Ach! seyn Sie nicht wunderlich! meine Nichte hält außerordentlich viel auf Sie. Und dann, genug wenn meine Tochter Sie liebt.

Hr. v. Tiefenbach. Aber sind Sie versichert daß Angelika selbst ....

Hr. v. Grünthal. Willigt sie denn nicht darein Ihnen ihre Hand zu geben!

Hr. v. Tiefenbach. Ich fürchte, ... ungern!

Hr. v. Grünthal. Mit Ihrer Furcht! .... ist da Vernunft dabei?

Hr. v. Tiefenbach. Oh ja! .. ich bin nicht sehr einnehmend ... ich bin nicht mehr jung.

Hr. v. Grünthal. Sind sie schon fünfzig?

Hr. v. Tiefenbach. Noch nicht.

Hr. v. Grünthal. Nun gut! das ist nicht mehr der Frühling, aber auch nicht der Winter. Meine Tochter ist still und vernünftig; ein Mann von Ihrem Alter wird ihr der liebste seyn.

Hr. v. Tiefenbach. Ich weiß es nicht ... aber sie spricht sehr wenig mit mir.

Hr. v. Grünthal. Sie spricht überhaupt nicht viel, und dafür dank ich Gott.

Hr. v. Tiefenbach. Ich finde in ihren Blicken nicht das vergnügte, das zärtliche ....

Hr. v. Grünthal. Hören Sie, in unserm Alter muß man keine heftige, leidenschaftliche Liebe erwarten.

Hr. v. Tiefenbach. Das nicht, aber . . .

Hr. v. Grünthal. Sie gefallen ihr, haben ihre Achtung: also gut, Sie heurathen sie. Ich vertraue Ihnen das Glück meiner Tochter an und wir wollen nur Eine Familie ausmachen. Wir waren schon längst gute Freunde, an Laune verschieden, aber durch das Herz vereint. Sie haben wie ich, Geburt, Vermögen, Gesundheit; es fehlt Ihnen nichts als ein wenig von meiner Munterkeit; aber das ist ein schönes Geheimniß, das Sie mir lernen sollen. Man muß lustig werden, wenn man mein Schwiegersohn wird.

(Er nimmt Tiefenbach in den Arm und geht mit ihm ab.)

## Ende des ersten Aufzugs.

# Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Herr Schönau allein.

Erst zwanzig Jahre, und hab' schon viel gelitten, leide noch, und ach! ich werde noch lange leiden! Glücklich und ruhig? nein, nie werd' ich es werden. Ich sollte ihn fliehen, diesen gefährlichen Aufenthalt! will's, und bleibe doch immer wider meinen Willen.
(geräth in Gedanken.)

## Zweiter Auftritt.

Frau von Bluhm, Herr Schönau.

Fr. v. Bluhm, (von Ferne, bei sich.) Er muß hier seyn: ja, da seh' ich ihn: ich muß den Augenblick nützen. Mit ein wenig Geschicklichkeit werde ich sein Geheimniß bald heraus haben: in seinem Alter ist man freimüthig, leicht zu durchschauen. (laut zu Schönau.) Siehe da, Herr Schönau, ich hoffte nicht Sie hier zu finden.

Schönau. Gnädige Frau! . . .

Fr. v. Bluhm. Verzeihen Sie, wenn ich Sie in süßen, zärtlichen Gedanken störe.

Schönau. Wenn Sie mich stöhrten; viele Ehre für mich.

Fr. v. Bluhm. Ich mögte gerne mit Ihnen über etwas reden. Seyn Sie überzeugt daß Ihr Glück mir angelegen ist: ich glaube Sie haben eine gute, edle Seele: Sie haben Verstand.

Schönau. Gnädige Frau! . . .

Fr. v. Bluhm. Wir müssen nähere Bekanntschaft mit einander machen, wir beide.

Schönau. Gnädige Frau, Sie reden sehr verbindlich, sehr schmeichelhaft.

Fr. v. Bluhm. Ja, ich will Sie ganz kennen, das sage ich Ihnen. Sie können ohne die geringste Verstellung mit mir reden. Was machen Sie hier? antworten Sie, frei heraus!

Schönau. Ich? ich bin hier Sekretär, und froh, daß ich's bin.

Fr. v. Bluhm. Das ist es alles?

Schönau. Alles.

Fr. v. Bluhm. Sie sind freilich Herr, mir nicht alle Ihre Geheimnisse zu entdecken: aber hören Sie, ich weiß sie doch, wenigstens fast alle.

Schönau. Was wissen Sie?

Fr. v. Bluhm. Es ist umsonst daß Sie mir's verschweigen wollen, Sie sind nicht gemacht Sekretär zu seyn.

Schönau. Woraus schließen Sie das?

Fr. v. Bluhm. Sehen Sie, ich habe gute Augen, die Gabe zu beobachten und viele Neugierde. Eine Gebehrde, ein einziger Blick sagt oft mehr als man denkt: und dann hat man gemeiniglich einen

Vertrauten; ich kann es ja von so einem haben, der wohl weiß . . .

Schönau. Oh, nein! ich bin Ihnen Bürge daß Niemand weiß, wo ich bin; mein Vater ist der einzige auf der Welt, der es weiß.

Fr. v. Bluhm. Ja? ich habe also Recht; der Herr hält sich hier verborgen. Nun bewundern Sie einmal meinen durchdringenden Geist; ich weiß Sie sind von Stande.

Schönau. Wer mag Ihnen das gesagt haben? . . . ich erstaune!

Fr. v. Bluhm. Muß ich Ihnen denn ihre eigene Geschichte erzählen? der Name Schönau ist ein angenommener Name.

Schönau. Das wissen Sie?

Fr v. Bluhm. Sie sind hier verkleidet.

Schönau. Verkleidet? gewiß nicht.

Fr. v. Bluhm. Was ist das für eine Grille, so einen Dienst zu nehmen?

Schönau. Die Noth . . . .

Fr v. Bluhm. Sie scherzen! Ihr Vater ist ja bemittelt.

Schönau. Er war's, ehemals, aber ein trauriger Vorfall . . .

Fr. v. Bluhm. Nun, sparen Sie mir die Mühe Ihnen das Uebrige zu erzählen: Sie sehen daß ich Ihre Geschichte so ziemlich weiß.

Schönau Ich sehe, Sie wissen wenig oder nichts.

Fr. v. Bluhm. Schon gut! Sie fordern mich heraus. Also, wollen Sie mit mir einen Vertrag eingehen, der Ihnen nicht misfallen kann, so will ich Ihnen noch was ganz Geheimes sagen. Irre ich mich,

so haben Sie die Erlaubniß verschwiegen zu seyn: wäre aber das, was ich sagen werde, von ungefähr die reine Wahrheit, so versprechen Sie, mir nichts mehr zu verbergen. Sie müssen ja sagen, oder Sie machen mich böse.

Schönau. Nun gut, ich will's wagen, ich versprech' es gnädige Frau.

Fr. v. Bluhm. Hier ist mein Geheimniß. Sie lieben, von Grunde Ihres Herzens, meine Nichte und bekämpfen umsonst eine Leidenschaft . . .

Schönau. Gnädige Frau, halten Sie ein: wie haben Sie es errathen können daß ich liebte, da ich es vor mir selbst zu verbergen suche?

Fr. v. Bluhm. Ah, ist das das Mittel Sie redend zu machen? ich dacht's wohl.

Schönau. O Gott! Sie machen mich zittern. Bewahren Sie mir wenigstens dieß Geheimniß, das Sie meinem Herzen entrissen haben. Ich will Ihnen alles gestehen, gnädige Frau; Ihre Güte macht mir Muth: Sie sollen mir ins Herz sehen und über mich urtheilen. Ich bin noch unerfahren; Sie sollen mich leiten; aber verzeihen Sie wenn ich zu freimüthig bin.

Fr. v. Bluhm. Warum verzeihen? ich wollt' es ja so; es macht mir Vergnügen, wenn Sie sich auf mich verlassen wollen. Reden Sie offenherzig: Sie sind ein Edelmann: gestehn Sie mir's.

Schönau. Ich bin's.

Fr. v. Bluhm. Und heißen?

Schönau. Von Warten.

Fr. v. Bluhm. Der Name ist mir ja bekannt; Sie sind, denke ich aus einem sehr alten Hause im Brandenburgischen.

Schönau. Ja, gnädige Frau.

Fr. v. Bluhm. Nun kenne ich auch Ihren Herrn Vater; ich hab' ihn oft gesehen. Er ist ein braver, sehr geschätzter Offizier, voll Muth und Ehrliebe; aber er soll das Spiel bis zur Ausschweifung lieben, und diese, heut zu Tage nur zu gemeine Leidenschaft hat, glaube ich, seine Umstände ganz zerrüttet.

Schönau. Es ist wahr, mein Vater hat sein ganzes Vermögen verloren und dadurch mich mit ins Unglück gestürzt. Im Grunde weiß ich daß er mich liebt und ich lasse ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Er hatte mich schon jung Dienste nehmen lassen; allein ohne Unterstützung konnt ich nicht dabei bleiben; es fehlte mir an allem; ich mußte sie also aufgeben und fliehen. Ich schämte mich meines Elendes und hielt es für Pflicht, meine Geburt und den Namen meines Vaters zu verläugnen. So kam ich hieher: mein Herz verlohr hier seine Ruhe, und dieß halte ich für das äusserste, das größte meiner Leiden.

Fr. v. Bluhm. Sie haben meiner Nichte Ihre Liebe nicht entdeckt?

Schönau. Ach! nein. Ich, dieselbe blicken lassen? ein Geständniß wagen? davon war ich weit entfernt. Längst hätte ich so viel Herr über mich seyn sollen zu fliehen; oft wollte ich fort; aber ein unwiderstehlicher Zauber fesselte mich hier: doch hab' ich zu schweigen gewußt; und wenn ich sie so gleichgültig sehe, macht mich der Gedanke glücklich, daß ich ihre Ruhe, ihr Glück nicht gestört habe. Man kömmt; es ist der gnädige Herr: ich muß ihm ausweichen; er könnte sonst meine Verwirrung merken.

Fr. v. Bluhm. Warum so geschwinde fort?
(er ist im Begriff zu gehen.)

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Grünthal.

Hr. v. Grünthal (zu Schönau.) Schön! Sie gehen fort, da Sie mich kommen sehen! Warum? bekümmern Sie sich nicht um mich. Ich gehe vom Morgen bis zum Abend ab und zu, spatziere für mich, hier am öftesten, ein gewisser Hang führt mich immer hieher.

Fr. v. Bluhm. Ich bin hier auch oft. Die Laube ist artig, einsam, und doch nahe am Schloße.

Hr. v. Grünthal. Sie ja auch lieber Schönau. Nicht wahr, Sie und Ihre Schülerin studieren hier miteinander?

Schönau. Ja gnädiger Herr, sehr oft.

Hr. v. Grünthal. Sie haben Recht. Es ist, glaub' ich bald die Stunde Ihres Unterrichts da. (zur Frau von Bluhm:) Angelika ist gelehrt, sie liest die Dichter. (Zu Schönau:) Ein junger Mann wie Sie, unterrichtet doch weit besser: das hab' ich immer gesagt: und nichts ist natürlicher. Sie sind ein glücklicher Mensch, Sie haben ein Mädchen zur Schülerinn die, ich darf es wohl sagen, so liebenswürdig als gut ist: Sie wohnen dazu in dem allerschönsten Lande: ich halte Sie, wie man einen Sohn nur hal-

ten kann: man sieht es augenscheinlich daß meine Frau Sie liebt, und ein Jeder . . . selbst meine Tochter, wenn man von Ihnen spricht.

Schönau (sehr gerührt.) Sie erweist mir viele Ehre, gnädiger Herr . . . gewiß . . . ich fühle ganz mein Glück . . . ich kann es nicht ausdrücken. . . . Erlauben Sie daß ich gehe.

Hr. v. Grünthal. Gehen Sie, ich verstehe schon was das sagen will.

Fr. v. Bluhm (für sich.) Ja, mein guter Oheim, ich versteh' ihn besser als Sie.

## Vierter Auftritt.

### Herr von Grünthal, Frau von Bluhm.

Hr. v. Grünthal. Ein liebenswürdiger junger Mensch! er entfernt sich, durchdrungen vor Freude und Erkenntlichkeit. Ich bin entzückt übrr die Bekanntschaft die ich da gemacht habe.

Fr. v. Bluhm. Man hat mir die Geschichte erzählt, wie er angenommen wurde, sie ist lustig.

Hr. v. Grünthal. Dergleichen glückt mir immer. Ich bin ohne mich zu rühmen ein guter Gesichtskenner und ich glaube nicht, daß seit meinem Daseyn . . .

Fr. v. Bluhm. Sie nahmen doch vor einem Jahr einen Bedienten an, den die Tante sogleich wegen Diebstahl weggejagt hat: man sagte mir sein Gesicht hätte Ihnen gefallen.

Hr. v. Grünthal. Einmal in seinem Leben kann man sich wohl betrügen. Aber du siehst ob ich mich an Schönau betrogen habe. Seine Redlichkeit ist mir gleich in die Augen gefallen.

Fr. v. Bluhm. Ich gestehe, sein sittsames und freimüthiges Wesen hat mich selbst bei dem ersten Anblick für ihn eingenommen.

Hr. v. Grünthal. Das glaub' ich: man braucht ihn nur zu sehen.

Fr. v. Bluhm. Aber unter uns, ich hätte doch vorher wissen wollen . . .

Hr. v. Grünthal. Wissen? was?

Fr. v. Bluhm. Ich hätte mich erkundigt, ob . . .

Hr. v. Grünthal. Ob er ein ehrlicher Mensch ist? Behüte mich der Himmel für solche Nachfrage! weg mit dem Argwohn und den Aufführungsscheinen! Wer edel denkt, dem ist so was zuwider: im Zutrauen besteht der Reiz des Lebens; davon hab' ich tausendmal die süße Erfahrung gehabt und täglich finde ich sie durch Schönau bestätiget. Ja, ja, die ehrlichen Leute kennen sich gleich. Es sagte ein gewisser . . . oder soll ich es lieber aus mir selbst sagen: ich glaube fest und es war immer mein Wahlspruch, daß die Menschen alle, ja, alle ehrlich und gut sind. Man sagt, es gäbe viele Bösewichter, Schurken: ich glaube es nicht: mag es einmal einen oder zwei geben, kann seyn; aber sie sind leicht zu kennen. Und dann, ich sag's offenherzig, will ich lieber einmal betrogen werden, als immer in Furcht leben.

Fr. v. Bluhm. Wer wäre auch fähig Sie zu betrügen? dazu sind Sie zu gut, zu liebenswürdig.

Ich bin ganz gerührt: es scheint man athme bey Ihnen eine reinere, sanftere Luft. Aber ich glaube, es kömmt Jemand.

Hr. v. Grünthal (sieht sich um.) Es ist meine liebe Angelika.

Fr. v. Bluhm. Sehen Sie, ist sie nicht finster und schwermüthig?

Hr. v. Grünthal. Ach nein. Meine Tochter hat immer ihren Kopf beschäftigt. Sie denkt ans Englische oder ich müßte mich sehr irren.

Fr. v. Bluhm. Sie geht so langsam.

Hr. v. Grünthal. Ja, sie hat einen bedächtlichen Gang. Welche edle Aufrichtigkeit strahlt auf ihrem Gesicht!

Fr. v. Bluhm. Sie sieht uns nicht.

Hr. v. Grünthal. Das Gehölz ist so reizend. Wir kommen und gehen immer, ohne uns einmal zu sehen.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen, Angelika.

(Angelika kömmt in tiefen Gedanken ohne ihren Vater und ihre Nichte zu sehen.)

Hr. v. Grünthal (geht ihr leise nach.) Angelika! Angelika!

Angelika (fährt zusammen.) Ach! Papa! Nichte!

Hr. v. Grünthal. Das Schreien ist mir bis in die Seele gedrungen.

Fr. v. Bluhm. Guten Tag, mein Schatz.

Hr. v. Grünthal. Guten Tag, mein Kind. Was du für eine frische, blühende Farbe hast.

Angelika. Ich habe doch die Nacht nur geschlummert.

Hr. v. Grünthal. Geschlummert, aber ruhig und sanft, wie die Unschuld, oder wie der genesende Kranke. Aber ich bin müde, ich laufe schon seit dem Frühstück herum; ich will mich setzen. (Er setzt sich.)

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Grünthal.

Fr. v. Grünthal. Hab ich's doch gedacht! der Platz hier wird noch der Gesellschaftssaal; und ich, ich bleibe allein; bei mir hat man lange Weile.

Fr. v. Bluhm. Auf dem Lande läßt man einander manchmal allein.

Fr. v. Grünthal. Mag seyn. Aber Herr von Grünthal, sehen Sie doch nach den Arbeitern.

Hr. v. Grünthal. Ich gehe: ich wäre wohl gern geblieben, aber wenn es dir im geringsten misfällt, so geh' ich. Und dann so sehe ich gerne die armen Leute, wie sie bei der Arbeit singen: ich plaudere mit ihnen.

Fr. v. Grünthal. Und halte sie auf.

Hr. v. Grünthal. Das könnte seyn; aber es macht ihnen Freude sich mit ihrem Herrn zu unterhalten.

Fr. v. Grünthal. Nun, so gehen Sie dann.

Hr. v. Grünthal. Gleich. (Er geht, dreht sich wieder um, wirft seiner Gemahlin einen Handkuß zu, lächelt gegen seine Nichte und seine Tochter, und geht vergnügt ab.)

## Siebenter Auftritt.

Frau von Bluhm, Frau von Grünthal, Angelika.

Fr. v. Grünthal. Ein Herzensguter Mann; aber, wenn nicht Jemand hier die Gabe hätte . . .

Fr. v. Bluhm. Sie haben dieselbe: denn meine Tante weiß sich in allem zu helfen. Ein Blick der Augen, ein Merken! . . . Würklich, ich bewundere Sie: aber darum liebe ich doch meinen Oheim sehr. Er ist so lustig.

Fr. v. Grünthal. Ganz gut: aber diese Lustigkeit nützt doch zu nichts.

Fr. v. Bluhm. Wenigstens nützt sie ihm.

Fr. v. Grünthal. Fräulein, wann geht der Unterricht im Englischen an?

Angelika. Ich glaubte Herrn Schönau hier zu finden.

Fr. v. Grünthal. Nun, Schönau sucht dich ebenfalls.

Angelika (will gehen.) Ich gehe . . .

Fr. v. Grünthal. Wohin? ihn am andern Ende der Allee zu suchen, die Zeit mit hin und her Gehen zu verlieren! ich geh ohne das ins Schloß und will

ihn

ihn schicken. Warte hier und sey fleißig: denn du wirst vielleicht in wenig Tagen verheurathet und dann fällt es weg einen Lehrer zu haben. (Sie geht ab.)

## Achter Auftritt.

Frau von Bluhm, Angelika.

Fr. v. Bluhm. Endlich habe ich Sie auf einen Augenblick. Sehr selten kann man Sie sehen, vielweniger sprechen. Es scheint, in der That, als flöhen Sie meine Gegenwart: ich kam doch blos Ihrentwillen hieher.

Angelika. Mein Herz ist von dieser Güte durchdrungen.

Fr. v. Bluhm. In diesem Fall, beweisen Sie daß Sie mir's Dank wissen. Man lobte mir immer die Munterkeit, die Schönheit, die Scharfsinnigkeit meiner jungen Nichte. Ich finde wohl den Verstand, die Reize und die Klugheit, aber die Munterkeit finde ich nicht.

Angelika. Sie schmeicheln mir. Ich, wann ich es sagen soll, war viel angenehmer überrascht; denn alles was ich an Ihnen sehe, übertrifft noch . . .

Fr. v. Bluhm. Loben Sie mich weniger und lachen Sie mehr. Muß man Sie denn bitten lustig zu seyn, in Ihrem Alter, noch dazu vier oder fünf Tage vor der Hochzeit? der Gemahl, den Ihre Aeltern

für Sie gewählt haben, verdient Ihre Liebe, wenigstens glaub' ich es.

Angelika. Er ist achtungswürdig.

Fr. v. Bluhm. Recht sehr, meine Liebe. Ich hoffe Sie knüpfen dieses Band mit Vergnügen.

Angelika. Mit Vergnügen? O ja, es ist mir ein Vergnügen meinen Vater zu befriedigen: er hat mich versprochen, giebt mich seinem Freunde, und ich gehorche ohne Murren.

Fr. v. Bluhm. Ich bin versichert, Sie werden sehr glücklich mit ihm seyn. (für sich.) Das arme Kind? Aus der Heirath muß nichts werden. Aber ich sehe Schönau. Ich muß weiter forschen und wissen, ob sie sich mit einander verstehen.

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Schönau.

Fr. v. Bluhm, (zu Schönau.) Bald sollte man Sie ausschelten, daß Sie etwas nachlässig sind. Man wartet schon lange auf Sie.

Schönau Um Verzeihung: ich ließ vielleicht die Stunde vorbeigehen, das kömmt weil ich das Fräulein so lange gesucht habe.

Angelika. Keine Entschuldigung. Herr Schönau, ich kenne Ihren Eifer.

Fr. v. Bluhm. Haben Sie ein Buch?

Schönau. Ja, ich habe den Milton.

Fr. v. Bluhm. Gut, so fangen Sie an: ich will Sie nicht stören. (bei Seite.) Ich will Sie doch beobachten.

Angelika. Aber ...

Fr. v. Bluhm. Ich bitte Sie, fangen Sie an; ich verstehe nicht Englisch; aber ich habe den Tasso bei mir, den ich hier in der Nähe lesen will. Nun, ohne Umstände.

(Sie entfernt sich, aber nicht weit, und zeigt sich während des folgenden Auftrittes zu Zeiten durchs Gebüsch.)

## Zehnter Auftritt.

Angelika, Schönau.

(Beide schweigen eine Zeit lang.)

Angelika. In dieser Stunde müßte ich also noch wohl etwas lernen: denn ... wer weiß? ... vielleicht ist es die letzte.

Schönau. Sie glauben? ...

Angelika. Ich fürchte es. Und doch Herr Schönau, hätte Ihre Schülerin, glaub' ich, Ihren Unterricht noch wohl nöthig.

Schönau. Herr von Tiefenbach versteht das Englische besser als ich und .....

Angelika. Ich zweifle gar nicht an seiner Wissenschaft; aber ich weiß nicht, ob er so viele Geduld hat.

Schönau. Bei Ihnen hat man keine Geduld nöthig; er wird die Sorge mit Vergnügen übernehmen; dazu redet er die Sprache, er kömmt aus London und das ist ein Vortheil . . .

Angelika. Oh, ich versichere Sie, ich lerne das Englische nicht zum Reden; es verstehen, das ist alles was ich wollte.

Schönau. So weit sind Sie ja. Mir scheint es, Sie verstehen . . .

Angelika. Ja, wenn wir mit einander lesen; wenn Sie da sind, begreife ich geschwind; Sie unterrichten so gut!

Schönau. Wenigstens unterrichte ich mit Vergnügen: dieß ist was sehr leichtes bei Leuten, die den Unterricht so gut benutzen.

Angelika. Sie finden also Herr Schönau, daß ich weiter gekommen bin?

Schönau. Sehr weit.

Angelika. Diese Wissenschaft hat viel Reizendes für mich, die englische Sprache gefiel mir immer.

Schönau. Daß Sie Ihnen gefällt, wundert mich nicht; zwischen Ihnen und den Engländerinnen ist in Laune, Gefühl, Geschmack so viel Aehnlichkeit . . .

Angelika. Glauben Sie? . . .

Schönau. Sie haben vieles von ihren Sitten. Die Engländerinnen sind edel, sogar ein wenig stolz; sie reden wenig, aber zur rechten Zeit; sie verläumden nicht, und in ihren unbedeutendsten Worten herrscht immer eine weise Zurückhaltung; dieß sind ihre wahre

Züge, und je mehr ich Sie beobachte, desto mehr glaube ich ähnliches mit den Ihrigen zu finden.

Angelika. Ich wünsche es, aber ich schmeichle mir nicht damit.

Schönau. Und, ich finde noch eine andere Aehnlichkeit. Sie haben sogar die Gleichgültigkeit derselben .... Verzeihen Sie! ich habe nicht die Absicht Sie zu tadeln: es ist wahrscheinlich ein Glück, nicht zu lieben, auch in diesem gleichen Sie ihnen: denn Jedermann weiß daß sie so was ruhiges, was kaltes ... vielleicht was stolzes haben, das sie abhält ...

Angelika. Sich plötzlich zu verlieben. Aber, so ruhig sind sie nicht immer; die anscheinende Kälte verbirgt oft sehr empfindliche Herzen, in welche die Liebe nur mit langsamen Schritten Eingang findet, aber früh oder spät ein Feuer entzündet, das heftiger ist ... Wir haben einige Stellen darüber gelesen.

Schönau. Ja; es sind uns einige schöne Schilderungen davon vorgekommen. Mein Fräulein lesen mit Geschmack, mit Nutzen.

Angelika. Mich dünkt wir vergessen unsre Arbeit: die Zeit eilt.

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Bluhm.

Fr. v. Bluhm. Nun! wird Ihre Schülerin ein wenig gelehrt?

Schönau. Redt sehr.

Fr. v. Bluhm (in einem etwas bedeutenden Ton.) Sie müssen was Unterhaltendes gelesen haben. Sie sind weichherzig und Ihr Lehrer auch. Milton hat wohl rührende Stellen? Aber da ist Röschen . . .

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Röschen.

(Der Schauplatz muß während des vorigen Auftrittes verdunkelt werden, das nahe Gewitter anzuzeigen.)

Röschen. So kommen Sie doch: es wird ein schreckliches Gewitter geben.

Angelika. Ein Gewitter?

Röschen. Ja. Sehen Sie die schwarze Wolke.

Angelika. Würklich, ich hatte nicht gemerkt . . .

Fr. v. Bluhm (schlau und bedeutend, aber doch nicht zu merklich.) Es ist wahr, man vertieft sich oft so ins Gespräch . . .

Röschen. Lassen Sie uns eilen.

Fr. v. Bluhm. Röschen hat Recht.

Röschen. Besorgen Sie nicht daß ich Sie verlasse. Aber da kömmt der gnädige Herr, nun ist mir nicht mehr bange.

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Grünthal.

Schönau. Der ganze Himmel steht im Feuer.

Hr. v. Grünthal. Ein majestätischer Anblick: ich will hier in Ruhe dem Schauspiel zusehen.

Fr. v. Bluhm. Aber was finden Sie daran für Vergnügen?

Röschen. Ach, gnädiger Herr, retten wir uns!

Hr. v. Grünthal. Muth gefaßt Röschen! kannst du denn bei mir wohl je ein Unglück befürchten? (Man hört einen schrecklichen Schlag.)

Alle Frauenzimmer. Ach Gott!

Schönau. Ein fürchterlicher Knall!

Hr. v. Grünthal. Der prächtige Donnerstreich! er entflammt mich, er erhebt meine Seele zu Gott.

Angelika. Er hat gewiß in der Nähe eingeschlagen.

Hr. v. Grünthal. Nein, nein! der Donner schlägt in dieser Gegend nie ein; noch nie hat der Hagel unsre Felder verheert, nie der Strom unsre Saaten überschwemmt.

Fr. v. Bluhm. Sehr bewunderungswürdig!

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Tiefenbach.

Hr. v. Tiefenbach. Nun, finden Sie denn das auch so glücklich? das Gewitter hat eingeschlagen.

Hr. v. Grünthal. Das wäre! wo denn?

Hr v. Tiefenbach. In die Scheure, sie steht in Flammen.

Schönau. Ich laufe. (läuft fort.)

Hr. v. Grünthal. Gott sey gedankt!

Hr. v. Tiefenbach. Was hör' ich? So freuen Sie sich denn auch über dieß Unglück?

Hr. v. Grünthal. Warum nicht? es hätte ja ins Schloß einschlagen können.

(Alle gehen ab.)

## Ende des zweiten Aufzugs.

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Herr von Grünthal, Röschen.

Hr. v. Grünthal. Die Sonne scheint wieder, das Gras hat ein schöneres Grün, jede Blume lebt auf, die Erde öffnet sich und duftet einen süßen Wohlgeruch aus. Ist es nicht wahr? man fühlt in sich . . . eine Ruhe, . . . so was Erquicktes . . . so was Entzückendes: denn es ist mit uns wie mit den Pflanzen. Ja liebes Mädchen, das war ein köstlicher Regen, das Gewitter hatten wir höchst nöthig.

Röschen. Wäre nur die Scheuer nicht abgebrannt.

Hr. v. Grünthal. Das ist wohl wahr; aber der Stall ist doch gerettet, der ist noch fast neu. Das danke ich dem Schönau. Ich habe schon mehrere Proben seines guten Herzens; aber hier hat er sich würklich als Held gezeigt: hast du gesehen wie kühn er sich wagte?

Röschen. Das glaub' ich; er hat sich auch verwundet.

Hr. v. Grünthal. Wie Röschen?

Röschen. Die Hand ist ihm verbrannt.

Hr. v. Grünthal. Das weiß ich; es hat wenig auf sich.

Röschen. Wenig?

Hr v. Grünthal. Er hat mir gesagt es sey nichts.

Röschen. Das sagte er; aber ich sah' es wohl daß er viel, recht viel ausstand: denn das Fräulein und ich waren auf die Nachricht davon gleich herzugeeilt. Er stand bei dem Herrn von Tiefenbach und bekümmerte sich nicht einmal um seine Wunde. "Herr „ Schönau, sagte ich, es muß was auf ihre Hand „ gelegt werden; erlauben Sie daß ich etwas hole... „ Ich danke, sagte er, es ist nicht nöthig. Ueberlassen „ Sie mir die Sorge ... ich thu' es mit Vergnügen." Er gab mir seine Hand; mein Fräulein zitterte und zerriß ein Schnupftuch zum Verbande. Er schien dabei zu lächeln und sah bald mich, bald das Fräulein an. Ich bin noch ganz bewegt und weiß nicht warum.

Hr. v. Grünthal. Du gutes, liebenswürdiges Kind! du bezauberst mich.

Röschen. Einander hülfreich seyn, ist der Natur Geboth. Diesen Vers habe ich gestern in einem Dichter gelesen.

Hr. v. Grünthal. Du liesest also Dichter?

Röschen. Ich weiß schon wenigstens zwölf Fabeln aus dem Gellert; so was lernt sich leicht. Herr Schönau hat mir damit ein Geschenk gemacht und läßt mich daraus hersagen; er ist so gefällig.

Hr. v. Grünthal. Angelika ist auch wohl sehr froh, daß sie so einen Lehrer hat?

Röschen. O ja! Es ist aber Schade, man ist sich nun gewohnt . . . und die Heurath wird alles das stören.

Hr. v. Grünthal. Was willst du, mein Kind, sie muß ja einmal heurathen.

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Grünthal.

Fr. v. Grünthal. Womit vertändelst du da die Zeit? mit Plaudern?

Röschen. Ich komme eben.

Fr. v. Grünthal. Fort, geh' und räum' auf! Und dann, sey nicht so vorwitzig!

Röschen. Um Verzeihung . . .

Fr. v. Grünthal. Was stehst du da? fort.

Röschen. Ich gehe. Mein Fräulein wenigstens schmählt nie auf mich. (geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Herr von Grünthal, Frau von Grünthal.

Hr. v. Grünthal. Ich seh' es in der That sehr ungerne daß Sie sie ausschelten; denn ich habe sie recht lieb.

Fr. v. Grünthal. Sie haben alle Welt lieb.

Hr. v. Grünthal. Das ist sehr natürlich. Aber vom Feuer zu reden, es ist ausgelöscht.

Fr. v. Grünthal Endlich!

Hr. v. Grünthal. Sapperment! Wir sind recht geschwinde Meister davon geworden; es hat nur eine Stunde gedauert.

Fr. v. Grünthal. Lachen Sie noch dazu!

Hr. v. Grünthal. Sollt' ich denn weinen?

Fr. v. Grünthal. Ich weiß schon, daß Ihnen nichts Kummer macht.

Hr. v. Grünthal. Ei, desto besser.

Fr. v. Grünthal. Ihrem heitern Gesichte nach, sollte man glauben, es wäre die Scheuer eines Andern.

Hr. v Grünthal. Es ist mir lieber daß es in unsre Scheuer eingeschlagen hat; einen Andern hätte es unglücklicher machen können: wir sind im Stande den Schaden zu ertragen.

Fr. v. Grünthal. Das muß ich gestehen, Sie sind ein ganz besonderer Mann.

Hr. v. Grünthal. Was ist es denn nun im Ganzen? eine Scheuer. Gut, mein liebes Weib, wir bauen sie wieder auf; ich habe noch Holz liegen, das wir brauchen wollen, und es ist, meyne ich, schon lange daß ich nicht gebauet habe.

Fr. v. Grünthal. Sie denken auf nichts als immer auf Ausgaben.

Hr. v. Grünthal. Dabei gewinnen die armen Handwerksleute; ohne solche Zufälle müßten viele von ihnen Hungers sterben; wollen wir denn nicht alle leben?

Fr. v Grünthal. O ja, man ernährt Andere bis man selbst nichts mehr hat.

Hr. v. Grünthal. Possen! wir haben immer genug: habe ich nicht erst hundert tausend Thaler in Frankfurt gelassen?

Fr. v. Grünthal. Aber in sehr unsichern Händen. Warum haben Sie es nicht lieber in eine Bank gegeben?

Hr. v. Grünthal. Eine Bank, mein Schatz, ist nicht so sicher als ein Freund. Unser Ringgolf schläft dir gewiß nicht, er wird mein Geld schon vortheilhaft untergebracht haben.

Fr. v. Grünthal. Aber sind Sie denn so sicher, daß er ein ehrlicher Mann ist?

Hr. v. Grünthal. Ringgolf? kein ehrlicher Mann? . . .

Fr. v. Grünthal. Ich weiß daß er spielt.

Hr. v. Grünthal. Zu Zeiten.

Fr. v. Grünthal. Oft: er ist ein ausgemachter Spieler.

Hr. v. Grünthal. Er ist glücklich im Spiel.

Fr. v. Grünthal. Die Zinsen kommen doch nicht.

Hr. v. Grünthal. Oh, ich hoffe . . .

Fr. v. Grünthal. Sie hoffen immer.

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen, Angelika.

Hr. v. Grünthal (zu Angelika.) Siehe da, meine Liebe, hast du dich von deinem Schrecken ein wenig erholt?

Angelika. Ja, ich hatte noch ein weit größeres Unglück befürchtet.

Hr. v. Grünthal. Nun! weil der Zufall uns drei hier zusammen bringt, so wollen wir ihn nützen und von der Heurath sprechen.

Fr. v. Grünthal. Statt davon zu sprechen, will ich die nöthigen Anstalten machen. Das ist es noch nicht alles; man muß jezt trachten den Schaden zu ersetzen, den das Feuer angerichtet hat. Die Sorge liegt ganz auf mir: denn um alles dieses bekümmern Sie sich ja nicht. Das Feuer ist gelöscht, und damit glauben Sie, ist alles gethan. Was das für ein Mann ist!

(Sie zuckt die Achseln und geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Angelika, Herr von Grünthal.

Hr. v. Grünthal. Ihr kleiner Aerger macht mich wahrlich lachen. In einem Hausstande muß es manchmal dergleichen kleine Zänkereien geben: du wirst bald selbst davon zu reden wissen.

Angelika. Ich soll Sie also verlassen?

Hr. v. Grünthal. Es geht mir sehr nahe; aber endlich . . .

Angelika. Tag und Nacht seufze ich im Geheimen . . .

Hr. v. Grünthal. Ich glaub's; ich kenne deine Zärtlichkeit.

Angelika (faßt wehmüthig die Hände ihres Vaters.) Mein Vater! . . .

Hr. v. Grünthal. Liebstes Kind! Wie sie mir schmeichelt! oh welch Entzücken! Komm, komm in meine Arme.

Angelika. Lieben Sie mich?

Hr. v. Grünthal. Ob ich dich liebe? daran zweifelst du? Ich gäbe für dich mein Gut, mein Blut, mein Leben.

Angelika. Nun dann . . .

Hr. v. Grünthal. Rede, sprich! was wünschest du?

Angelika. Mein Vater, daß ich zeitlebens bey Ihnen bleibe.

Hr. v. Grünthal. Ich hätte selbst gewünscht, meine Tage bei dir zu beschließen. Du hättest das Ende meiner Laufbahn mit Blumen bestreut, und in meiner letzten Stunde würde ich dich noch anlächeln. Aber dein künftiger Gatte wohnt ja nur dreißig Schritte von hier; wir bleiben Nachbarn.

Angelika. Sie verstehen mich nicht.

Hr. v. Grünthal. Ja doch Kind, ich verstehe dich. Glaube mir, du hast einen zärtlichen Vater; er muß dich lieben, und verdient es, daß du ihm dein Herz zeigst.

Angelika. Ach! wenn Sie wüßten . . . wie sehr . . . Tiefenbach . . .

Hr. v. Grünthal. Geliebt wird? Ih, ja doch! das weiß ich.

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen, von Tiefenbach, Schönau (die Hand mit einem schwarzen Bande verbunden.)**

---

Hr. v. Grünthal. Ah, guten Tag meine Freunde. (Zu Tiefenbach mit einer geheimnisvollen Miene.) Ihre Sachen gehen vortrefflich.

Hr. v. Tiefenbach. Wie? was sagen Sie?

Hr. v. Grünthal. Glücklicher Mann der Sie sind!

Hr. v. Tiefenbach. Ich seh's eben nicht ein; indeß ... Sie lachen?

Hr. v. Grünthal. Sie werden geliebt mehr als Sie glauben. Eben hat ein Geständniß ....

Angelika. Wie, mein Vater?

Hr. v. Grünthal. Nichts! bitte noch so sehr, das ich schweigen soll. Tiefenbach ist ja dein künftiger Gatte; Schönau unser Freund; wir schätzen ihn alle: ich weiß gewiß, er ist entzückt darüber, daß Tiefenbach dir gefällt. Nicht wahr Herr Schönau?

Schönau, (mit einiger Verlegenheit.] Wer? ich? es freut mich sehr.

Hr. v. Grünthal. Höre also ...

Angelika. Das ist zu viel. Ich kann nicht ...

Hr. v. Grünthal. Nun denn; ich schweige; aber ich denke, ich habe auch genug gesagt.

Hr. v. Tiefenbach. Mein Glück ist zu groß als daß ich's glauben sollte, ich wage es nicht mich meiner Freude ganz zu überlassen.

Hr. v. Grünthal. Ih, so zweifeln Sie! beständiger Zweifler! Fast verdienten Sie, daß man

man Sie nicht liebte. Aber Sie, lieber Schönau, was macht Ihre Hand?

Schönau (mit verbissenem Kummer.) Ach! ich versichere Sie gnädiger Herr, ich denke nicht daran.

Hr. v. Grünthal. Ich werde Ihren großmüthigen Beistand nie vergessen.

Schönau. Wenn's mein Leben gewesen wäre, ich hätt's gern hingegeben.

Hr. v. Grünthal. Ha! . . . Nun, dergleichen Wunden sind so gefährlich nicht.

Schönau. Es ist wahr, es giebt weit schmerzhaftere; diese wenigstens kann bald geheilt seyn: glücklich, wer keine andere Leiden auszustehen hätte! (geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Angelika, Herr von Tiefenbach, Herr von Grünthal.

Hr. v. Tiefenbach. Er scheint niedergeschlagen.

Hr. v. Grünthal. Diese Schwehrmuth läßt ihm gut; sie ist tausendmal besser als so eine lächerliche Munterkeit. Aber, von euch beiden zu sprechen: meine Tochter, wir sind itzt ohne Zeugen und du kannst diesem guten Freunde ein freimüthiges Geständniß thun . . .

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Johann (mit dummer Miene.)

Johann. Fräulein, die gnädige Frau, fragt nach Ihnen.

(Angelika geht fort.)

Hr. v. Grünthal. Ei, was will sie denn mit ihr?

Johann. Ja, gnädiger Herr, das weiß ich nicht. Man sagt mir nie Warum; es heißt nur: Geh', so geh' ich.

Hr. v. Grünthal. Unser Johann ist offenherzig.

Johann. Sie sind gar gütig. Unsere gnädige Frau sagt sonst, daß ich, mit Ehren zu melden, ein Schöps bin. Der gnädige Herr und die gnädige Frau stimmen selten in ihren Redensarten überein; aber ich halte mich an dem, was der gnädige Herr sagen: hab' ich Unrecht?

Hr. v. Grünthal. Nicht doch, was du sagst, beweißt das Gegentheil. (Johann geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Herr von Tiefenbach, Herr von Grünthal.

Hr. v. Grünthal. Itzt sind Sie doch versichert daß Sie ihr gefallen; nun werden Sie hoffentlich sich einmal für glücklich halten?

Hr. v. Tiefenbach. Ja, wenn man es seyn könnte.

Hr. v. Grünthal. Das ist doch lustig! wenn man könnte . . . Zweifeln Sie denn noch immer?

Hr. v. Tiefenbach. Immer.

Hr. v. Grünthal. Sie lieben ja meine Tochter?

Hr. v. Tiefenbach. Ich bete sie an.

Hr. v. Grünthal. Und Angelika liebt Sie ebenfalls?

Hr. v. Tiefenbach. Ich hoffe es.

Hr. v. Grünthal. Nun, Sie erhalten ihr Wort und ihre Hand: was wollen Sie mehr?

Hr. v. Tiefenbach (etwas hitzig.) Aber, ich bitte Sie, ist man denn eben glücklich, weil man sich verheurathet?

Hr. v. Grünthal. Ha, mein Freund! die Ehe . . .

Hr. v. Tiefenbach. Die Ehe hat ihre Freuden, das weiß ich: sie streut einige Blumen auf das Leben; aber ich sehe auch ihre Sorgen, ihren Kummer, ihren Verdruß.

Hr. v. Grünthal. Ei, sehen Sie lieber ihre Reize, ihre Vergnügen: bedenken Sie, die lieben Kinder, die Pfänder Ihrer Zärtlichkeit . . .

Hr. v. Tiefenbach. Unglücklichen werde ich das Leben geben.

Hr. v. Grünthal. Da sind Sie nun schon unglücklich, noch ehe Sie gebohren sind.

Hr. v. Tiefenbach. Ich war es, ich bin es; und sie sollten es nicht seyn? wenigstens werden sie den Schmerzen nicht entfliehen. Der Mensch, so bald er gebohren wird, schreyt und vergießt Thränen.

Hr. v. Grünthal. Diese Thränen sind eine Sprache und keine Klagen.

Hr. v. Tiefenbach. Das Kind ist tausend Schwachheiten unterworfen. Zwei ganzer Jahre in der Wiege, wie ein Gefangener, leidet es . . .

Hr. v. Grünthal. Ehe man ein Baum wird, muß man ein Bäumchen gewesen seyn.

Hr. v. Tiefenbach. In ihren Adern schleicht ein Gift, das früh oder spät Sie verunstaltet, vielleicht tödtet . . .

Hr. v. Grünthal. Nun, so pfropft man ein.

Hr. v. Tiefenbach. Leidet man alsdann gar nicht?

Hr. v. Grünthal. Es ist keine Gefahr mehr dabei. Für das Frauenzimmer vorzüglich ist dieß ein glückliches Geheimniß; sie dürfen sich nicht mehr fürchten, so häßlich zu werden.

Hr. v. Tiefenbach. Wie viele andere Uebel! . . .

Hr. v. Grünthal. Gegen Krankheiten hat man Aerzte.

Hr. v. Tiefenbach. Desto schlimmer.

Hr. v. Grünthal. Beten Sie immer die gemeinen Spöttereien darüber nach; es giebt doch geschickte Männer, denen man Unrecht thut. Wenn's gefährlich wird, so schreibt man nach Hannover, frägt den berühmten . . . ich glaube er heißt Zimmermann um Rath; er antwortet und man wird wieder gesund.

Hr. v. Tiefenbach. Oh, in der Geschwindigkeit!

Hr. v. Grünthal. Im Grunde, seyn wir billig, sind unsere Leiden oft nur Folgen und Früchte unsrer Unmäßigkeit. Die Natur hat alle ihre Geschenke an

uns verschwendet, wir misbrauchen sie, und hernach beklagen wir uns.

Hr. v. Tiefenbach. In diesem Stücke könnten Sie vielleicht Recht haben. Wie viele Ursache aber hat man nicht sonst zu klagen! zum Beispiel, hängt es von uns ab, Vermögen zu haben?

Hr. v. Grünthal. Allein der Arme ist mit seinem Zustande zufrieden und glücklich wie wir. Der Himmel ist gerecht: und der geschäftige Handwerker, der starke Bauer haben auch ihre unschuldige, unerkünstelte Freuden . . .

Hr. v. Tiefenbach. Sie glauben also daß es keine wahren Uebel giebt?

Hr. v. Grünthal. Sehr wenige.

Hr. v. Tiefenbach. Unsere innern Feinde, die Leidenschaften, sind also Ihrer Meynung nach, keine Uebel?

Hr. v. Grünthal. Das gefällt mir! Sie nennen die Leidenschaften Uebel? Ohne sie, gehörten wir mit unter die Thiere. Wir müssen Leidenschaften haben; ich sage Ihnen, wir müssen sie haben; man sey nur ihrer Meister.

Hr. v. Tiefenbach. Ja, sey einer Meister der Liebe.

Hr. v. Grünthal. Warum nicht? fühlen Sie es nicht, was eine keusche Liebe rührendes, sanftes hat? Welche Wollust! die Schöne die man liebt, an sich zu fesseln, und sich in einem andern Selbst zu lieben, zu . . . Ha, vor fünf und zwanzig Jahren hätte ich anders davon geredet! die glückliche Zeit ist leider! unwiederbringlich dahin . . . Aber, ein Glück tritt immer wieder an die Stelle des an-

dern, die Freundschaft tröstet mich, und ich segne die unsrige.

Hr. v. Tiefenbach. Sie sprechen da von Freundschaft und Liebe: diese machen aber nicht die Hälfte unserer Regungen aus. Den schmutzigen Geitz, die Ehrsucht, den Neid und den treulosen Haß, rechnen Sie die für nichts? Sie, der Sie alles so fein ins Schöne malen, ich fodere Sie auf, machen Sie hieraus auch ein lachendes Gemälde.

Hr. v. Grünthal. Die Namen sind schrecklich, die Sachen selten. In unserm Jahrhunderte giebt es wenige Geizhälse; von neidischen Leuten kenne ich, Gottlob, keinen einzigen; der Haß ist kein sehr gemeines Laster; die Ehrsucht kann vielleicht etwas gemeiner seyn; aber der gemäßigte Ehrgeitz, er wolle nun durch Würden, oder durch Glücksgüter glänzen, ist eine vortreffliche, nicht verbothene Regung, ist oft mehr eine Tugend, als ein Laster. Jedes Ding zu seiner Zeit. Der Kindheit erlaubt man ihre frohen Spiele; die Jugend weihet sich der Liebe; das reifere Alter sorgt für das Wohl eines Hauses, und, glauben Sie mir, jeder Zeitpunkt des Lebens hat seine Glückseligkeiten.

Hr. v. Tiefenbach. Das Alter wohl gar auch?

Hr. v. Grünthal. Unstreitig, Tiefenbach. Es hat, wenn man sich darauf versteht, seine unschuldigen Freuden, wie die Jugend. Es ist die Zeit der Ruhe, des guten Andenkens. Ich sehe gern den ehrwürdigen Gang des Greises, sein weißes Haar; ich glaube einen der Erzväter in ihm zu sehen; er leitet die Jugend, die ihn verehrt; er erzählt alte Geschichten und alles horcht ehrerbiethig auf ihn.

Hr. v. Tiefenbach. Und das alles endigt sich? . . .

Hr. v. Grünthal. Nun! . . . mit der letzten Stunde. Ich ward gebohren, Tiefenbach, ich muß sterben. Wohl mir, ich war ruhig und vergnügt bis zum letzten Augenblicke, ich lebte glücklich, und sterbe dann zufrieden.

Hr. v. Tiefenbach. Und ich! . . . denn itzt ist die Reihe an mir zu antworten, und ich will Sie durch tausend Thatsachen widerlegen. Ich behaupte Ihnen! daß hienieden alles Uebel ist; alles, ohne Ausnahme, im Physischen, im Moralischen. Wir leiden bei der Geburt, unser ganzes Leben hindurch, leiden am meisten in unserer letzten Stunde. Von innen und außen gequält, empfinden wir Leiden der Seele, Schmerzen des Körpers. Unsre Plagen nehmen kein Ende. Das Meer tritt aus, die Erde öffnet sich; der Mensch voll Mordbegierde, als wollte jeder den andern vertilgen, liefert Schlachten, erfindet Werkzeuge der Quaal. Auch diese Uebel wären noch nichts, kämen nicht unsre Laster hinzu. Allein dem Reichen, dem Mächtigen wird die Unschuld verkauft, die Ehre wird verletzt, die Tugend unterdrückt: unsre Vergnügen sind Einbildung, unsre Lustbarkeiten unanständig: man ist alt mit zwanzig Jahren, und liederlich mit sechzig; die Ehen sind ohne Liebe, und wo ist überhaupt Liebe? wer hat noch Achtung für's schöne Geschlecht? Vom bezahlen der Schulden weiß man gar nichts, und elende Wohlthaten läßt man in die Zeitung setzen: man schreibt einfältige Prose und noch erbärmlichere Verse, schwatzt über alles, und im-

mer verkehrt, kurz in dieser Welt, ich kann es nicht anders sagen, sieht man nichts als Bosheit, Elend und Narrheiten.

Hr v. Grünthal. Das nenn ich mir ein tröstliches Gemälde! und am Ende finden sie Sie es selbst nicht gleichend. Ich seh' es würklich nicht ein, warum Sie sich ereifern Freund, wenn man sich über etwas unterhält? Sie reden von Schiffbrüchen, Erdbeben . . . Ei, mein lieber, bleiben Sie in Sachsen, gehen Sie nicht aufs Meer. Den Krieg hasse ich gewiß eben so sehr wie Sie; aber die Welt klärt sich auf, wir werden keinen mehr haben. Viele Leute machen Schulden, sagen Sie; diese haben allerdings Unrecht; aber warum borgt man ihnen? die Ehen sind ohne Liebe? meine Frau kann darauf antworten. Wo ist überhaupt Liebe? fragen Sie Angelika. Das Frauenzimmer ist ein wenig buhlerisch; aber das ist nichts: das schöne Geschlecht ist gemacht zu gefallen, und es thut sein möglichstes dabei. Alle unsre Freuden bestehen in der Einbildung? ich habe Sie doch oft bei Tische vergnügt gesehen. Man macht schlechte Verse: ei, lesen Sie sie nicht; es erscheinen auch mit unter sehr gute. Man schreibt Unsinn? nun, ja zu Zeiten. Falsche Systeme führen uns irre . . . unter uns, das beweisen Sie selbst. Also, reitzen Sie nicht mehr Ihre Galle, und glauben Sie mir, der Mensch ist weder Bösewicht, weder unglücklich, noch Narr.

Hr. v. Tiefenbach. Und ich sage Ihnen . . . aber nein, ich sage Ihnen nichts mehr. Wenn ich vernünftig rede, so lachen Sie; wie soll man so

einen Mann überzeugen! behalten Sie, mein Herr, behalten Sie Ihre glückliche Denkungsart.

Hr. v. Grünthal. Wenn ich sie nicht hätte, so machte ich sie mir. Ich bin nicht blind und muß gestehen, ich sehe einige Uebel; aber ich sehe noch mehr Gutes. Das Gute genieße ich mit Vergnügen; das Uebel ertrage ich. Sagen Sie doch, was helfen Ihnen Ihre Klagen; Sie vermehren nur Ihren Kummer; erkennen Sie die tiefe Weisheit des Himmels, und glauben Sie, daß in der Welt alles aufs Beste ist.

## Zehnter Auftritt.

**Die Vorigen, Frau von Bluhm.**

**Fr. v. Bluhm.** Die Jäger da sind fürwahr dreist!

**Hr. v. Grünthal.** Wie so?

Fr. v. Bluhm. Es sind ihrer sieben oder acht unbesonnene Bursche, die gar keine Umstände machen.

Hr. v. Tiefenbach. Hab' einer nur eine Jagd!

Hr. v. Grünthal. Die werden sich geirrt haben, man muß es ihnen nicht so übel nehmen.

Hr. v. Tiefenbach. So sehen Sie doch wenigstens zu . . .

Hr. v. Grünthal. Ich gehe . . . aber unter uns, mein lieber, ich bin keiner von den eigensinnigen Edelleuten, die ihr Wild wie ihre Geliebte hüten: ich meyne immer, man muß die Jugend entschuldigen; daß ein Bursch im Vorbeigehen nach einem Rebhuhn schießt . . . . . .

Hr. v. Tiefenbach. Man schießt aber nicht zwanzig Schritte vom Schloß.

Hr. v. Grünthal. Ich will ihnen auch Einhalt thun. Wenn sie mich nur sehen, wird es ihnen vielleicht mehr leid seyn als mir.

Hr. v. Tiefenbach Aber Sie laufen Gefahr . . .

Hr. v. Grünthal. Welche, lieber Tiefenbach? Wie können Sie denken, daß man mir was thun wird, mir, der ich in meinem Leben Niemanden was zu Leide gethan habe? (er geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Herr von Tiefenbach, Frau von Bluhm.

Hr. v. Tiefenbach. Das ist ein Mann! ohne alle Furcht, ohne allen Verdacht.

Fr. v. Bluhm. Ich wünschte doch, ich wäre auch so. (bei Seite.) Wir sind allein, itzt ist es Zeit zu reden. (laut.) Sie sind vermuthlich nicht gut auf die Frau von Reinfeld zu sprechen: Ihr Glück wird durch Sie verschoben.

Hr. v. Tiefenbach. Dafür werde ich das Vergnügen genießen sie hier zu sehen, dieß wird mich trösten.

Fr. v. Bluhm. Vielleicht ist dieser Aufschub ein Glück. Wenn man heurathen will, muß man sich vorher wohl kennen.

Hr. v. Tiefenbach. Um Angelika zu kennen, braucht es nur einige Augenblicke, und von mir glaube ich eben das sagen zu können. Meine Freimüthigkeit, denke ich . . .

Fr. v. Bluhm. Dient der meinigen zur Entschuldigung. Sind Sie versichert, mein Herr, daß Angelika für Sie ist, daß Sie für Angelika sind?

Hr. v. Tiefenbach. An dem ersten dürfen Sie nicht zweifeln, gnädige Frau, sie gefällt mir. Ob ich ihr gefalle? ich weiß nicht, ob ich mir damit schmeicheln darf: vielleicht wissen Sie in diesem Augenblick gerade das Gegentheil: sie kann es Ihnen gesagt haben.

Fr. v. Bluhm. Nicht doch, aber . . . ich fürchte . . . was soll ich sagen? Es kömmt hier auf beider Glückseligkeit an. Sie, werden Angelika nicht unglücklich machen wollen, dazu haben Sie eine zu edle Seele . . .

Hr. v. Tiefenbach. Wohl. Ich verstehe Sie, ich weiß was das heißt; Sie kündigen mir auf eine glimpfliche Art mein Urtheil an.

Fr. v. Bluhm. Aber . . . Indeß so ungegründet Ihre Furcht seyn kann, so thun Sie doch nicht übel Ihren Gedanken zu folgen, mit einem Wort, zu untersuchen ob Sie geliebt werden oder nicht. Die Sache geht Sie an.

Hr. v. Tiefenbach. Ja, Sie haben Recht, und wenn ihr Mund mir das Jawort weigert, so werde ich ihre Hand nicht weiter begehren, es schmerze mich auch noch so sehr: Ihnen danke ich daß Sie mich gewarnt haben. (Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Frau von Bluhm (allein.)

Es ist ein rechtschaffener Mann; er wird schon wissen, was er zu thun hat. Wenigstens wird Angelika sich nicht weiter für dieser Heurath zu fürchten haben: aber vielleicht wird sie darum nicht weniger zu bedauren seyn. Doch, ihr Schicksal kann sich ändern: es ist schon immer gewonnen, wenn man den nicht heurathet, den man nicht liebt.

Ende des dritten Aufzugs.

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Angelika, Röschen.

Röschen. Sie scheinen heiterer zu seyn.

Angelika. Oh, ich habe Ursache dazu. Tiefenbach wird vielleicht nicht weiter um meine Hand anhalten.

Röschen. Ist's möglich? . . . Er weiß also daß Sie ihn nicht lieben?

Angelika. Er sollte es wissen. Ich merkte daß er darüber meine geheimen Gesinnungen ausforschen wollte, und da muß er gefunden haben, daß ich ängstlich und verlegen war: wenn er scharfsichtig ist, so wird er gemerkt haben . . .

Röschen. Warum sprachen Sie denn nicht deutlicher?

Angelika. Ich glaube, ich hab' es ihm deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er sich keine Rechnung auf mein Herz zu machen habe; ich habe ihm einige Worte gesagt, die verständlich genug waren.

Röschen. Mögte er uns doch in Ruhe lassen; wir würden alsdenn beide, mein Fräulein, ohne Ehemann ganz vergnügt beisammen leben.

Angelika. Ach, meine liebe, es ist kein Glück hienieden.

Röschen. Wie so?

Angelika. Denn . . . aber man sieht den Herrn Schönau nicht, wo ist er?

Röschen. Er geht seit einer Stunde ganz allein am Kaninchengarten. Er ist nachdenkend, tiefsinnig: wenn ich mich nicht irre, so hat er einen geheimen Kummer.

Angelika. Ist das wahr?

Röschen. Ich fürchte es, er seufzt.

Angelika. Er seufzt? . . . Höre liebes Röschen, hat er dir nichts von seinem geheimen Kummer gesagt?

Röschen. Nichts: er ist so verschwiegen.

Angelika. Aber er hat unrecht, denke ich, so allein im Walde herum zu gehen: mein Vater, ich, besonders Frau von Bluhm, wir würden ihn zerstreuen.

Röschen. Ach ja Fräulein; wie wenn ich selbst gienge und ihn aufsuchte?

Angelika. Gut, gehe; laß ihn ins Schloß kommen, aber nicht hieher.

Röschen. O, nein.

Angelika. Sag' ihm nicht, daß ich dich geschickt habe. (Röschen geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

Angelika (allein.)

Was soll ich von dem Kummer denken, den er nährt. Ich habe auch den meinigen und leide viel.

Immer fällt mir noch die letzte Unterredung wieder ein . . . Doch! ich muß einen Gedanken verbannen, ach! der zu gefährlich ist, der mich auf immer unglücklich machen könnte.

## Dritter Auftritt.

Herr von Grünthal, Angelika.

Hr. v. Grünthal. Meine Angelika überläßt sich hier ihren einsamen Gedanken, ich wette sie dachte an Tiefenbach.

Angelika. Nein, mein Vater.

Hr. v. Grünthal. Meine Tochter verstellt sich gegen mich? das ist nicht hübsch. Wozu diese Bedenklichkeit? Du suchst umsonst deine Liebe zu verbergen: ich kenne sie . . . Du wirst roth? gut, ich schweige. Man sagte mir, Treumann suche mich und wolle mir ein Päckchen geben . . . ich warte vorzüglich auf einen gewissen Brief . . . (er wird Treumann gewahr.) Ah, gut. (er ruft.) Treumann!

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Treuman, (ganz außer Athem.)

Treumann. Ja! Treumann! Sie lassen mich herum laufen.

Hr. v. Grünthal. Nimm's nicht übel.

Treumann. Es ist nur ein Bedienter, der kann rennen.

Hr. v. Grünthal. Gieb her lieber Treumann, und warte dort. (Er nimmt ihm die Briefe ab.) Es ist doch eine schöne Erfindung um die Post!

Treumann. Ich kann davon reden.

Hr. v. Grünthal. Mit jedem Tage schreibe ich an meine Freunde; jeden Tag geht ein Kurier hier ab, eilt nach Berlin, und kehrt auf Flügeln zurück.

Treumann. Ja schön, man sollte glauben es wären Vögel. Pferd und Reiter gehen oft darüber zu Schanden. Flügel! ja Flügel!

Hr. v. Grünthal (liest.) Was seh ich? o Gott! welche Nachricht! ist es möglich?

Angelika. Was ist es, mein Vater?

Treumann. Wie, gnädiger Herr?

Hr. v. Grünthal. Alles unser Geld in Frankfurt ist verloren.

Angelika. Ach, Himmel!

Hr. v. Grünthal. Ringgolf hat im Spiel dreimal hunderttausend Gulden verloren; uns kostet dieß Spiel hunderttausend Thaler; denn der arme Ringgolf macht Bankerot.

Treumann. Bankerot! gnädiger Herr? o der verdammte Schurke!

Hr. v. Grünthal. Er ist bloß unglücklich.

Treumann. Ah Sie sind auch gar zu gut. Er bestiehlt Sie; das nenn ich einen Spitzbubenstreich. (Im Weggehen.) Bankerot! o guter Gott! was wird die gnädige Frau sagen!

## Fünfter Auftritt.

Herr von Grünthal, Angelika.

Angelika, (für sich.) Ich danke dir o Himmel! für diesen unglücklichen Zufall; itzt werde ich Tiefenbach nicht heurathen.

Hr. v. Grünthal. Ein solches Unglück betäubt einen doch ein wenig; indeß besinne ich mich auf ein Mittel welches mich trösten könnte, wenn ich allein wäre. Dies Gut ist Gottlob! noch mein, davon könnte ich leben. Aber, meine Tochter! . . . zu welchem Schicksal seh' ich dich verdammt!

Angelika. Worinn könnte ich unglücklicher seyn als Sie? mein Vater.

Hr. v. Grünthal. Ach, armes Kind! kurz vor der Heurath . . .

Angelika. Glauben Sie mir, statt davor zu erschrecken . . .

Hr. v. Grünthal. Es ist ganz natürlich, wenn man jung und schön ist, wünscht man Frau zu werden. Und du, in dem glücklichen Alter der Freuden, der Liebe, sollst deine schönsten Tage bei uns verleben. Kind, ich bedaure dich.

Angelika (lebhaft.) Bedauern Sie mich nicht. Die Heurath, die Heurath allein war es, was ich fürchtete: nein, Sie wissen nicht was ich ausstand . . . als ich mich von Ihnen entfernen sollte. Ich unterdrückte bisher meinen Schmerz und versank in eine tiefe Schwermuth: itzt hingegen fühle ich mich erleichtert, wenn ich denke, daß mich nichts von Ihnen tren-

nen kann. (Zärtlich, und ihm schmeichelnd.) Ja mein Vater, bei Ihnen denk' ich zu leben, jede meiner Sorgen, jeder meiner Dienste sey Ihnen gewidmet, dieß soll mein Glück, dieß mein höchstes Vergnügen seyn. Was wird mir fehlen? Sie lieben mich: bei Ihnen, wird mich niemals nach einem Manne verlangen.

Hr. v. Grünthal. Wie angenehm tönen diese Worte meinen Ohren, liebstes Kind. Solche Wonne hab' ich noch nie empfunden. So schickte uns also der Himmel in unsern Trübsalen, als einen Balsam, den Trost. Durch ihn leiden wir weniger! . . . was sage ich? leiden weniger? den muß man bedauren, der nie betrübt wurde, den die Schläge des Schicksals nie trafen; er genießt nicht das Glück sich getröstet zu sehen. Ich lebte sonst immer zufrieden, ohne Kummer, ohne Sorgen; noch nie hatte ich Thränen des sanften Gefühls vergossen; noch Niemand hatte mich jemals beklagt. Ich hielt mich für glücklich und war es nicht. Aber sage mir, ist es wahr? soll ich es glauben? geht es dir nicht nahe?

Angelika. Es ist meine süßeste Freude Ihr Unglück zu erleichtern, und mit Ihnen zu theilen.

Hr. v. Grünthal. Wenn das ist, so hat mein Unglück nichts Bittres mehr. Wir werden arm seyn: immerhin. Wir werden wenigere Besuche haben; die Nachbarschaft kam fast alle Tage haufenweise zu uns; jezt wird man sich um uns nicht mehr bekümmern: aber wir werden einander genug seyn, und endlich einmal für uns selbst leben.

Angelika. Sie wissen daß ich jederzeit die Einsamkeit liebte.

Hr. v. Grünthal. Ich weiß es; und noch mehr, du liebst die Wissenschaften; bei dem Hange zu beiden kannst du nie Langeweile haben. Sieh, ich freue mich schon darauf mit meiner kleinen Familie allein zu leben, zwischen meinem theuren Weibe und meiner liebenswürdigen Tochter. Ich werde weniger Bediente haben, und das soll mir lieb seyn: von einem einigen ist man besser bedient. Wir werden froh und zufrieden seyn: was brauchen wir mehr? wir werden uns lieben und glücklich seyn im Besiz des Friedens, der Arbeit, der Gesundheit und . . . des vorzüglichsten der Schätze . . . der güldnen Mittelmäßigkeit.

Angelika. Ich fühle dieses Glück: Sie wissen es schöner zu schildern.

## Sechster Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Grünthal.

Hr. v. Grünthal, (läuft seiner Gemahlin entgegen.) Denken Sie, meine Liebste, statt zu seufzen und zu klagen, mache ich schon einen Entwurf . . .

Fr. v. Grünthal. Nun, das hatt' ich vorher gesehen! Wissen Sie wohl, was ich Ihnen immer gesagt habe? Herr von Grünthal, noch einmal! überlegen Sie, die Summe ist zu stark sie so zu wagen: ich bitte Sie . . . Aber nichts! er wollte die Gefahr laufen.

Hr. v. Grünthal. Ich gesteh's; aber es ist einmal geschehen.

Fr. v. Grünthal. Ja, ich weiß es; ich habe aber auch schon ein Mittel dagegen gefunden: denn man muß Ihnen immer zu Hülfe kommen.

Hr. v. Grünthal. Welches denn?

Fr. v. Grünthal. Ich bin entschlossen, nicht mehr auf dem Lande zu bleiben.

Hr. v. Grünthal. Wie?

Fr. v. Grünthal. In drei Tagen ziehen wir nach Berlin, Sie werden doch so gut seyn uns zu folgen?

Hr. v. Grünthal. Erklären Sie sich näher.

Fr. v. Grünthal. Hier mag ich nicht länger leben. Wenn's Ihnen einerlei ist, sich so gedemüthigt zu sehen, so würde ich mich doch da zu bleiben schämen, wo ich vorher in Ansehen stand.

Hr. v Grünthal. Aber in Berlin zu leben, reicht unser Vermögen nicht zu; wir könnten auf dem Land weit besser auskommen.

Fr. v. Grünthal. Gut! in einer großen Stadt macht man nicht mehr Aufwand als man will, und hier müßten wir mehr machen als wir können. Das habe ich alles überlegt; wir verkaufen unser Guth, ich will gleich schreiben, um es in öffentlichen Anzeigen bekannt zu machen.

Hr. v. Grünthal. Aber wozu die Eilfertigkeit?

Fr. v. Grünthal. Die Sache erfodert sie; man muß jeden Augenblick benutzen: heute ist Posttag. Sie können hernach zu mir kommen und den Brief lesen.

Hr. v. Grünthal. Aber das hätte man ja noch aufschieben können: wir müssen noch einmal darüber reden.

Fr. v. Grünthal. Nichts! mein Entschluß ist gefaßt. (Sie geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Herr von Grünthal, Angelika.

Angelika. Wie Papa! so geschwind geben Sie Ihre Einwilligung?

Hr. v. Grünthal. Meine Einwilligung? nicht doch! es ist damit noch nicht aus; ich bleibe bei meinem Vorsatze, das sag' ich dir. Aber sieh', zu viele Widersetzlichkeit von meiner Seite würde sie nur noch mehr in ihrem Vorhaben bestärken. Ich kenne meine Gemahlin. Ueberläßt man sie aber sich selbst, so kann sie ihren Entschluß noch ändern. Ich vermeide den Zank so viel wie möglich.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Tiefenbach.

Hr. v. Tiefenbach, (vom Weiten, ohne sie zu sehen.) Wo find' ich ihn nun? überall suche ich ihn. Doch,

da ist er . . . ich will izt mein Wort zurück nehmen. (laut.) Wir schmeichelten uns beide mit einer eiteln Hoffnung, lieber Grunthal, es ist mir leid, daß ich erklären muß . . . ich kann es Ihnen nicht länger verbergen . . .

Hr. v. Grünthal. Mein Freund, ich weiß alles. Ringgolf ist Bankerot; ich verliere hundert tausend Thaler . . .

Hr. v. Tiefenbach. Hundert tausend Thaler?

Hr. v. Grünthal. Nicht anders.

Hr. v. Tiefenbach. Das wußte ich nicht. (bei Seite.) O Himmel! und ich wollte mein Wort wegen der Heurath wieder zurück nehmen: was hätte man von mir gedacht?

Hr. v. Grünthal. Ich sehe es ein, daß aus der Heurath izt nichts werden kann.

Hr. v. Tiefenbach. Im Gegentheil . . .

Hr. v. Grünthal. Meine Tochter ergiebt sich darein. Ich selbst, bin nicht ganz unglücklich: denn wann ich einen Schwiegersohn verliere, bleibt mir noch immer ein Freund.

Hr. v. Tiefenbach. Hm, ich verstehe nicht was Sie sagen wollen. Wie? Sie glauben daß ich wegen des Unfalls, der Ihnen zugestoßen ist, mein Wort zurück nehmen wollte? Ich dächte, mein Freund kenne mich besser. Schon zu glücklich der Gatte Ihrer liebenswürdigen Tochter zu werden . . .

Angelika. (bei Seite.) Gott!

Hr. v. Grünthal. Sie wollen noch in meine Familie treten?

Hr. v. Tiefenbach. Wenn's dem Himmel gefällig ist.

Hr. v. Grünthal. Hätt' ich mir das erwartet! Aber wir verlieren . . .

Hr. v. Tiefenbach. Sie hat nichts verloren. Rechne ich die Tugenden, die sie mir zubringt, so finde ich den Brautschatz noch groß genug.

Hr. v. Grünthal, (erstaunt.) Denke, Tochter! . . . aber was ist dir?

Angelika. Nichts.

Hr. v. Tiefenbach. Indeß . . .

Angelika. In der That . . . ich befinde mich nicht wohl . . . Sie erlauben . . . (geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Herr von Tiefenbach, Herr von Grünthal.

Hr. v. Grünthal. Dieser edle Zug, mußte ganz natürlich eine empfindliche Regung in ihr hervorbringen.

Hr. v. Tiefenbach. Sie glauben? . . .

Hr. v. Grünthal. Glauben? ich bin's versichert.

Hr. v. Tiefenbach, (traurig.) Ach, lieber Grünthal . . .

Hr. v. Grünthal. Nun da! wieder unruhig! Angelika hat einen Augenblick Einsamkeit nöthig; das ist es alles.

Hr. v. Tiefenbach. Verzeihen Sie; ich hab ihrer auch nöthig.

Hr. v. Grünthal. Und wollen sich immer wieder neuen Kummer machen!

Hr. v. Tiefenbach. Ich habe Ursache dazu? (geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Herr von Grünthal, (allein.)

Immer sich zu betrüben, immer zu fürchten! Ich beklage ihn ... Doch, ich könnte Unrecht darin haben. Er liebt seine Traurigkeit, und kann, in seiner Art eben so glücklich seyn als ich.

## Eilfter Auftritt.

Herr von Grünthal, Schönau.

Hr. v. Grünthal. Hören Sie Schönau einen schönen, erhabenen Zug, der Ihre Achtung für den Herrn von Tiefenbach sehr vergrössern wird. Sie wissen mein Unglück ...

Schönau. Es geht mir sehr nahe und ich kam zu Ihnen ...

Hr. v. Grünthal. Ich danke Ihnen. Tiefenbach erfuhr es so eben auch; und glauben Sie's wohl? er will noch immer mein Schwiegersohn werden.

Schönau. Wie? ist es möglich?

Hr. v. Grünthal. Sie sehen wie glücklich ich bin: bei mir entsteht immer aus einem kleinen Unfall ein großer Vortheil. Aber ich muß gehen, und das alles meiner Frau erzählen. (geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Schönau, (allein.)

Mit einem Worte zerreißt er mir, ohne es zu wissen, das Herz. Wohlan, ich muß fort; der entscheidende Augenblick ist da; ich will nicht Zeuge von dem Glücke meines Nebenbuhlers seyn . . . Von seinem Glücke? Ist es denn so gewiß, daß er geliebt wird? Ich habe zu Zeiten gewagt das Gegentheil zu muthmaßen. Diesen Morgen noch . . . ich weiß nicht, ob ich mich betrog; aber ein Wort, ein Blick, ein entflohener Seufzer . . . doch, kann ich wohl auf einen so wenig sagenden Anschein bauen? Ich muß fort, wenn ich auch Hoffnung hätte. Ich will sie nicht wieder sehen: nie soll sie wissen, wer ich bin; noch weniger, wie heftig ich sie liebte. Lebe wohl friedliches Dach, das mir als Zuflucht diente; lebe wohl zu gutherziger, zu glücklicher Grünthal! und du Theuerste . . . du, die ich nicht zu nennen wage, die ich entfernt auch, ewig lieben werde! Ich will anderswo meine mühselige Laufbahn verfolgen; traurig, allein, von der ganzen Natur

verlassen, ohne Hülfe, nur in Begleitung eines einzigen Gutes, eines Herzens, das mir wenigstens keine Vorwürfe macht . . . Ja, das Beste ist, ich reise; noch diesen Abend will ich fort.

## Dreizehnter Auftritt.

Schönau, Röschen.

Röschen. Sie wollen fort?

Schönau. Wer behorcht denn so die Leute?

Röschen. Ich kam eilend und suchte Sie. Aber Herr Schönau, was sind das für Reden? Sie wollen wegreisen?

Schönau. Ja.

Röschen. Auf immer?

Schönau. Auf immer.

Röschen. Und warum?

Schönau. Um Verzeihung, liebes Röschen! ich reise und kann nicht sagen warum.

Röschen. Hätte man Ihnen hier Verdruß gemacht?

Schönau. Nicht den geringsten, ich kann mich über Niemand beschweren.

Röschen. Die arme Angelika, wie sie erschrecken wird; so was hat sie gewiß nicht erwartet. Muß denn alles Unglück auf einmal kommen.

Schönau. Aber . . . meine Abreise, denk' ich, ist doch kein so großes Unglück?

Röschen. Ich weiß was ich sage. Ich kenne mein Fräulein, ich weiß allein wie viel Antheil sie an Ihnen nimmt. Ich urtheile nach mir . . . Aber es ist schon spät! Sie sind dazu allein! und wollen fortgehen.

Schönau. Dieser zärtliche Abschied rührt mich.

Röschen. Und Sie wollen doch fort?

## Vierzehnter Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Bluhm.

Röschen. Gnädige Frau . . . ich bin ganz betrübt, von Herzen betrübt: Herr Schönau geht fort, denken Sie, ganz fort.

Fr. v. Bluhm, (zu Schönau.) Warum, wenn ich fragen darf?

Röschen. Er hat keine Ursache.

Fr. v. Bluhm, (winkt Röschen daß sie gehen soll.) Laß sie uns, Röschen.

Röschen, (zu Schönau.) Ich kann doch dem Fräulein sagen, daß Sie vor Ihrer Abreise von Ihr Abschied nehmen werden?

Schönau. Sag' sie's ihr ja nicht.

Röschen. Nicht? Sie haben Unrecht! . . . So leben Sie denn wohl, Herr Schönau, leben Sie wohl, auf immer!

Schönau Lebe sie wohl, lebe sie wohl, liebes Röschen.

Röschen. Schreiben Sie uns doch wenigstens, es ist das Geringste was Sie thun können.

Schönau. Ja Röschen, ich will Ihr von meinem Schicksale Nachricht geben.

Röschen (geht, dreht sich wieder um:, und schreit im vollen Weinen.) Melden Sie mir Ihren Aufenthalt, so will ich antworten.

## Fünfzehnter Auftritt.

Frau von Bluhm, Schönau.

Fr. v. Bluhm. Wie, Sie reisen, welche plötzliche Veranlassung? . . .

Schönau. Unendlich viele, die Sie leicht errathen können.

Fr. v. Bluhm. Doch ja, ungeachtet meiner Freundschaft für Sie sehe ich es, daß Sie nicht länger hier bleiben können.

Schönau. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und glauben Sie, daß meine Entfernung die Ihnen schuldige Dankbarkeit nicht vermindern wird.

Fr. v. Bluhm. Sie sind mir keine schuldig. Ich hätte gewünscht, mehr für Sie thun zu können: ich that was ich konnte. Ich werde Ihr seltenes Betragen, Ihre Bescheidenheit und besonders Ihre entschlossene Abreise nie vergessen. Ich zähle auch auf Ihr Andenken Herr von Warten.

Schönau. Glauben Sie gnädige Frau . . .

Fr. v. Bluhm. Noch eins, was werden Sie izt anfangen?

Schönau. Ich will gleich zu meinem Vater nach Berlin reisen.

Fr. v. Bluhm Es ist der beste Entschluß den Sie fassen können. Sagen Sie ihm . . . aber wen sehe ich denn da so geheimnisvoll herumschleichen?

## Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Postknecht (in der sächsischen Postkleidung.)

Fr. v. Bluhm. He da! was giebt's.

Postknecht. Verzeihen Sie . . . ich bin recht verlegen . . . ich wundere mich selbst über meinen Auftrag: denn ich gehe sonst gewöhnlich nicht zu Fuß; aber man thut den Leuten manchmal was zu Gefallen . . . wenn man bezahlt wird.

Schönau. Was wollt ihr denn?

Postknecht. Erlauben Sie . . . ja aber, um recht sicher zu gehen, sollte ich zugleich reden und schweigen. Ein andrer Schöps hätte zum Beispiel, Ihnen gleich gesagt daß er einen Herrn sucht, der Schönau heißt.

Schönau. Das bin ich.

Postknecht. Ich kann's den Leuten so ziemlich an der Nase ansehen.

Fr. v. Bluhm. Schon gut; was habt ihr ihm zu sagen?

Postknecht. Ho! nichts gnädige Frau; ich habe hier ein kleines Briefchen an den Herrn.

(Er giebt Schönau den Brief.

Schönau. Woher?

Postknecht. Der Herr wird's schon im Briefe sehen.

Schönau. Ah . . . Sie erlauben, gnädige Frau?

Fr. v. Bluhm. Ich bitte Sie. (zum Postknecht, während Schönau den Brief öffnet.) Mich dünkt ihr seyd ein recht lustiger, drollichter Schwager.

Postknecht. Unser einer hat die Welt gesehen; bin weit herum gekommen; da weiß man auch den Leuten Red' und Antwort zu geben.

Schönau. Ha, gnädige Frau . . .

Fr. v. Bluhm. Was bedeutet diese plötzliche Bewegung?

Schönau. Der Brief ist von meinem Vater.

Fr. v. Bluhm. Nun?

Postknecht. Hab' ich ihn doch auf den ersten Blick für den Sohn gehalten.

Schönau. Er ist es! ich kann meine Freude nicht bergen: hören Sie was er schreibt: (er liest laut.) "Komm eilends mein Sohn, folge dem „Boten, den ich dir schicke."

Postknecht. Ja Herr!

Schönau, (fährt fort.) "Ich bin voll Freuden in„dem ich dir schreibe, und hoffe, daß du dich nicht „säumen wirst" . . . Gewiß nicht. Doch gnädige Frau wollen Sie das Uebrige selbst lesen. (er giebt ihr den Brief.) (Zum Postknecht:) Ist er weit von hier?

Postknecht. Auf der ersten Post.

Schönau. Befindet sich wohl?

Postknecht. Herrlich! Sieht recht frisch aus und ist so lustig, daß es einem Freude macht.

Schönau. Scheint also glücklich?

Postknecht. Er sieht vollkommen darnach aus: und ist freigebig, Herr, . . . wie ein König Unser eins würde geschwinde sein Glück machen; wenn alle Kurier ihre Vorreiter wie er bezahlten.

Fr. v. Bluhm, (zum Postknecht.) Ihr seid Reitknecht bei der Post?

Postknecht. Ja gnädige Frau, ich will Ihnen vorreiten, daß es Art hat. Das rühm' ich mich.

Fr. v. Bluhm. Itzt geht nur mit dem Herrn. (zu Schönau, indem sie ihm den Brief giebt.) Sie gehn doch gleich fort?

Schönau. Ja gnädige Frau.

Fr. v. Bluhm. Kommen Sie eiligst mit ihm zurück; er muß noch heut Abend hier seyn.

Schönau. Er soll gewiß kommen gnädige Frau.

Fr. v. Bluhm. Also ohne Abschied.

Postknecht. Kommen Sie Herr Baron, zu Ihrem Herrn Vater. (für sich.) Ich denke, ich habe meine Botschaft nicht übel ausgerichtet. Es gehört doch zu allen Dingen ein gescheuter Kopf, wär's auch nur einen kleinen Brief zu überbringen.

Ende des vierten Aufzugs.

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Herr von Grünthal, (allein.)

Ich habe endlich meinen Leuten gesagt, daß sie sich entschließen müßten mich zu verlassen. Ach! das war ein rechter Donnerschlag für Sie. Ihre Betrübniß geht mir würklich nahe . . . Es ist aber doch angenehm, wenn einen die Leute so ungern verlassen. Hätte ich nun auch den Gärtner, Röschen und den guten alten Treumann abgedankt, so wäre es noch weit ärger gewesen. Und Schönau, den muß ich gleichfalls bei mir behalten; der ist mehr mein Freund als mein Sekretär . . . Was will aber Treumann? Ah, er kömmt und will sich bedanken, weil er bleibt.

## Zweiter Auftritt.

Herr von Grünthal, Treumann.

Hr. v. Grünthal. Nun, bist du zufrieden? du behältst deinen Platz.

Treumann. Gar nicht, ich komme meinen Abschied zu fodern.

Hr. v. Grünthal. Aber ich will dich ja behalten.

Treumann. Großen Dank: ich will aber nicht bleiben, das ist der Unterschied.

Hr. v. Grünthal. Warum?

Treumann. Weil es ganz natürlich ist, daß ich zuerst gehe, wenn Sie von Ihren Leuten abdanken wollen: denn ich bin der älteste.

Hr. v Grünthal. Ich brauche dich zu nothwendig, bin an dich gewöhnt . . .

Treumann. Ich wüßte nicht was ich hier thun sollte. Und dann bin ich des Dienens müde; ich will mich in Ruhe begeben.

Hr. v. Grünthal. Dein Dienst ist ja eine Ruhe, eine Pflege im Alter.

Treumann. Der Henker! die schöne Pflege, wenn ich der einzige Bediente bin.

Hr. v. Grünthal. Das hat sich alles geändert Treumann; wir ziehen nach Berlin.

Treumann. Desto eher. Ich bleibe hier im Lande und, ich hab's Ihnen schon gesagt, ich will mein eigner Herr werden.

Hr. v. Grünthal. Wie, du willst mich verlassen? du hast mich als Kind auf den Armen getragen, ich dachte, du würdest bei mir leben und sterben.

Treumann. Man lebt und stirbt bequemer in seinem eignen Hause.

Hr. v. Grünthal. Ich liebte dich, und glaubte du liebtest mich eben so sehr.

Treumann. Macht nichts, gnädiger Herr, man kann Sie dennoch lieben. Aber nach fünfzig Jahren, will man gern ein wenig ruhiger leben; man muß einmal ein Ende machen.

Hr. v. Grünthal. Er hat Recht, es wäre eine Unbilligkeit zu fodern, daß er mir seine Ruhe aufopfern sollte. Warum will ich ihn auch verhindern glücklich zu leben? Man muß die Menschen nicht seinetwegen, sondern ihrentwegen lieben. Er wird sich in seine kleine Haushaltung setzen, bei seinem Weibe und seinen Söhnen; in seinem Alter ist es Zeit: wenn ich seiner nöthig habe, so werde ich zu mir selbst sagen, er lebt vergnügt, und mich trösten. Aber ich glaube du weinst?

Treumann. Ich kann mich nicht enthalten. Ich, Sie verlassen, auf das, was ich itzt gehört habe? das sollte mir leid seyn. Nein, gnädiger Herr, ich habe mich besonnen; wenn Sie wollen, so bleib' ich.

Hr. v. Grünthal. Du arbeitest nun lange genug mein Freund, nein, nein, ich bin itzt fest entschlossen, daß du gehen sollst.

Treumann. Nun seh' einer! fünfzig Jahre bin ich schon im Hause und itzt will er mich wegjagen. Ich will nun nicht mehr fort.

Hr. v. Grünthal. So bleib' dann, meinethalben. Aber warum warst du vorher so aufsätzig?

Treumann. Ich hatte Unrecht. Nun, noch einmal, ich will bleiben.

Hr. v. Grünthal. Gut dann.

Treumann. Verzeihen Sie: ich bin oft stürmisch, übler Laune; aber im Grunde, glauben Sie mir's gnädiger Herr, hab' ich ein gutes Herz.

Hr. v. Grünthal. Du giebst mir diesen Augenblick den stärksten Beweis davon. Es ist wahr, du hast mich vorhin betrübt; aber itzt machst du mir

wieder Freude. (Er umarmt ihn.) Komm mein Freund, wir wollen uns nie verlassen, versprichst du mir das?

Treumann. Ist das noch ein Vorwurf?

Hr. v. Grünthal. Nein, mein lieber. Itzt laß mich; Tiefenbach kömmt. (Treumann geht ab. Herr von Grünthal betrachtet den Herrn von Tiefenbach, der vor sich hingeht, ohne ihn gewahr zu werden.) Meine Tochter hat sich erklärt, daß sie ihn nicht liebt. Er ist in Verzweiflung, seufzt im Stillen. Ich muß ihn zu trösten suchen.

## Dritter Auftritt.

Herr von Grünthal, Herr von Tiefenbach.

Hr. v. Grünthal. Mein Freund ich bitte Sie, entschlagen Sie sich doch ihrer stillen, finstern Schwermuth. Ihr ganzes Unglück ist im Grunde nichts weiter, als daß man Ihnen gesagt hat, man liebe sie nicht. Ich fühle es, so ein Schlag ist etwas hart; aber Sie sind doch damit ein für allemal aus der Ungewißheit.

Hr. v. Tiefenbach. Der schöne Trost!

Hr. v. Grünthal. Es ist doch endlich besser, dieß unglückliche Geheimniß vorher zu wissen. Uebrigens ist Angelika nicht die Einzige in der Welt: Sie können ja eine Andere finden, die Ihre Liebe erwiedert.

Hr. v. Tiefenbach. Nach ihr keine Andere; das habe ich verschworen.

Hr. v. Grünthal. Nun, aufrichtig zu sagen, ich billige den Entschluß. Sie führen in einem ländlichen

Aufenthalt ein stilles, ruhiges Leben, sind dazu Ihr eigener Herr, und vielleicht . . . nein würklich, der Wittwer-Stand ist besser für Sie.

Hr. v. Tiefenbach. Ihre Rathschläge, glaube ich, könnten mich aufbringen, hätte ich nicht schon vorher meinen Entschluß gefaßt; aber es ist beschlossen . . . Der Vorfall nimmt mich nicht Wunder: ich gefalle ihr nicht, das hab' ich längst gemuthmaßt. Ich bin in diesem Stücke so glücklich gewesen, wie in allen übrigen. Darum versichere ich Sie, daß dieß es nicht war, worüber ich so tief nachdachte. Ich denke darauf, weil ich für mich nichts ausrichten kann, für einen Andern zu arbeiten.

Hr. v. Grünthal. Wie so?

Hr. v. Tiefenbach. Ich bin gewiß, Sie werden meiner Meynung seyn. So eben habe ich ein wichtiges Geheimniß entdeckt . . .

Hr. v. Grünthal. Lassen Sie hören.

Hr. v. Tiefenbach. Angelika widersetzt sich meinem Wunsche; aber Sie wissen nicht, daß ein Anderer glücklicher ist als ich.

Hr. v. Grünthal. Ei was? ein Anderer!

Hr. v. Tiefenbach. Sicher.

Hr. v. Grünthal. Und dieser Andere ist? . . .

Hr. v. Tiefenbach. Schönau.

Hr. v. Grünthal. Schönau?

Hr. v. Tiefenbach. Ja.

Hr. v. Grünthal. Ach! Sie irren sich. Sie überlegen nicht . . .

Hr. v. Tiefenbach. Sie mögen nun reden, lachen, es lustig finden; es ist nichts desto weniger wahr, daß Ihre Tochter ihn liebt: ich bin davon überzeugt.

Hr. v. Grünthal. Wie? im Ernst? . . . ich erstaune.

Hr. v. Tiefenbach. Sie lieben sich: ihre Liebe ist so rein, so bescheiden, so vorsichtig: er liebt ohne es zu sagen: sie nährt ihre Flamme im Stillen. Eben diese Tugenden machen, daß ich so vielen Antheil nehme, und ihrer Zärtlichkeit bei Ihnen das Wort reden will. Hören Sie! ich bin reich, reicher als ich wünsche, und Wittwer . . . izt auf immer; habe keine Kinder, keine Vettern. Ich liebe Schönau und will ihn an Kindesstatt annehmen. Er scheint mir wohlerzogen, gefühlvoll, sanft; ich hoffe daß er, durch mein Ansehn unterstützt, sein Glück machen, und Angelika's Hand verdienen wird. Noch heute Freund, mache ich mich anheischig, Schönau mein Landgut zur Aussteuer zu geben.

Hr. v. Grünthal. Lassen Sie mich zu mir selbst kommen. Welcher großmüthige Vorsatz! Und wie, lieber Freund, Sie machen Glückliche und zweifeln noch, ob Sie es selbst sind? Aber, wie verschwiegen die guten Kinder bei ihrer Liebe waren! ich schätze Schönau darum noch einmal so hoch. Angelika ist liebenswürdig: er hat nicht Unrecht daß er sie liebt; und meine Tochter auch nicht: denn er ist ganz gemacht zu gefallen.

Hr. v. Tiefenbach. Ihre Nichte kömmt. Wir dörfen ihr nichts merken lassen.

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Bluhm.

Fr. v. Bluhm, (in der Ferne, für sich.) Ich muß sie von dem Ort der Zusammenkunft entfernen. (laut.) Noch hier, meine Herren? Was machen Sie denn da? Meine Tante beklagt sich sehr, sie sagt, man liefe herum und ließe sie sitzen. Im Grunde hat sie Recht.

Hr. v. Grünthal. Fürwahr.

Fr. v. Bluhm. Wissen Sie wohl daß das *nicht* artig ist?

Hr. v. Tiefenbach. Mein Freund tröstete mich.

Fr. v. Bluhm. Mein Oheim tröstet gern, das weiß ich; aber ich bitte Sie, gehen Sie doch zur Tante.

Hr. v. Grünthal. Ja, Sie ist gleich vergnügter, so bald sie mich sieht. (im Weggehen, leise zum Herrn von Tiefenbach.) Sagen Sie mir doch Ihre Absicht noch einmal: denn ich liebe so schöne Handlungen *bis* zum Entzücken.

## Fünfter Auftritt.

### Frau von Bluhm, (allein.)

Der Platz ist frei, ich hoffe wenigstens auf einige Zeit; und Schönau kann itzt seinen Vater herführen.

Dieser junge Mann hat meine ganze Freundschaft gewonnen, auch mit meiner Nichte habe ich Mitleiden. Ich möchte ihnen beiden dienen? Sollte ich denn gar kein Mittel finden, Ihr widriges Schicksal zu ändern?

## Sechster Auftritt.

### Schönau, Frau von Bluhm.

**Fr. v. Bluhm.** (zu Schönau.) Sind Sie wieder da? aber warum allein? warum haben Sie Ihren Herrn Vater nicht mitgebracht?

**Schönau.** Er ist keine hundert Schritte weit, im Gehölz.

**Fr. v. Bluhm.** Aber ich bitte Sie, was hinderte ihn, gleich mit Ihnen hieher zu kommen?

**Schönau.** Die Ursache warum er noch ansteht sich zu zeigen, ist, weil er sich noch nicht erklären will. Vorläufig muß ich Ihnen eine große Neuigkeit melden: das widrige Schicksal hört auf, ihn zu verfolgen; das Spiel, welches ihn zu Grunde gerichtet hatte, ist ihm auf einmal günstiger geworden, und hat ihn in einem Tage reicher gemacht als er jemals war. Ich sehe dadurch auch mein Schicksal gebessert; und da ich itzt diejenige, die ich liebe, glücklich machen kann, so habe ich meinem Vater alles gesagt. Er billigt meine Liebe und opfert den ganzen Gewinn seinem Sohn auf.

Fr. v. Bluhm. Das heißt ihn gut anlegen.

Schönau. Dieß ist es noch nicht alles. Man rühmt sich gerne dessen, was einem Ehre bringt, und also habe ich meinem Vater alle die Gütigkeiten erzählt, die Sie für mich hatten; kaum nannte ich Ihren Namen, so sagte er: "Himmel? Frau von Bluhm! „ wie glücklich! ich habe viele Achtung für sie: „ ihr Vater und ich waren die besten Freunde." Kurz, er wünscht Sie zu sprechen, und sich mit Ihnen zu berathschlagen.

Fr. v. Bluhm. Sehr schmeichelhaft für mich.

Schönau. Er sagte, er hätte gewisse Absichten mit mir. Sie sehen also, was ihn aufhält; er wünscht mit Ihnen zu reden, noch ehe er mit Jemand hier spricht.

Fr. v. Bluhm. Wir wollen also ins Gehölz gehen.

Schönau. Himmel! da kömmt ja die liebenswürdige Angelika. Erlauben Sie daß ich mich endlich einmal gegen sie erkläre.

Fr. v. Bluhm. Noch nicht.

Schönau. Ich möchte wissen, ob sie mich würklich liebt.

Fr. v. Bluhm. Sie werden geliebt, dafür steh ich Ihnen. Lassen Sie mich mit ihr reden.

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen, Angelika, Röschen.

**Röschen**, (im Hereintreten zu Angelika.) Mein Gott! Fräulein! Herr Schönau mit der Frau von Bluhm!

**Angelika.** Herr Schönau, Röschen sagte mir daß Sie abgereißt wären.

**Schönau.** Ich, diesen Ort verlassen? nein nie! Ich war nur auf einen Augenblick fort.

**Fr. v. Bluhm.** Ein Augenblick verändert oft viel.

**Schönau.** O gewiß. Diese Veränderung ... kaum getraue ich mir noch zu glauben ...

**Fr. v. Bluhm**, (leise zu Schönau.) Schweigen Sie doch. (laut.) Kommen Sie itzt gleich mit mir.

**Angelika.** Darf ich denn nicht wissen? ....

**Fr. v. Bluhm.** Erlauben Sie; man erwartet uns, eine Angelegenheit zu endigen ... eine dringende Angelegenheit, die Sie selbst mit betrifft.

(Sie geht mit Schönau ab.)

## Achter Auftritt.

### Angelika, Röschen.

**Angelika.** Was sagt sie? eine Angelegenheit, die mich mit betrifft ... Nun, davon begreife ich nichts.

Röschen. Ich auch nicht. Ich erstaune über den Herrn Schönau: denn ich sah ihn abreisen.

Angelika. Höre Röschen, ich muthmaße es ist ihm ein unvermuthetes Glück begegnet.

Röschen. Das glauben Sie? ach, das wäre schön.

Angelika. Ich habe ihn nie so munter, so freudig und . . nie so zärtlich gesehen; er hat mir nur ein Wort gesagt, womit er mir zu verstehen zu geben schien . . . Was soll ich dir weiter sagen? Ich hoffe würklich . . .

Röschen. Ach, ich bin neugierig . . . Aber da ist der gnädige Herr. Wie! es sieht ja fast aus als wäre er zornig: das wäre gewiß das erstemal. Was mag ihm mißfallen haben?

## Neunter Auftritt.

### Die Vorigen, Herr von Grünthal.

Angelika. Sie scheinen böse zu seyn, mein Vater?

Hr. v. Grünthal. Ich kann es nicht leugnen. Ja, ich fühle es, daß man in der Welt ein wenig zu leiden hat. Tiefenbach übt eben eine neue Handlung aus, so schön wie die andere, vielleicht noch schöner . . . und das zum Vortheil für Jemand, der dir nicht misfällt . . . den ich selbst sehr schätze. Aber zum Unglück gefällt der Vorschlag deiner Mutter nicht. Wir dringen in sie: sie setzt den Kopf auf . . . es entstand

ein Wortwechsel; und weil ich nicht dazu tauge, habe ich Tiefenbach seine Sache vertheidigen lassen; ich komme hieher mich wieder zu erholen.

Angelika. Wollten Sie mir nicht sagen? . . . .

Hr. v. Grünthal. Noch nicht. Meine Gemahlin wird sich bald ergeben: denn sie hat Verstand, und es muß ja eins dem Andern nachgeben: das habe ich vorhin gethan: ich sahe daß sie darauf bestund dieß Gut zu verkaufen, und gab, wiewohl ungern, meine Einwilligung.

Angelika. Das haben Sie gethan?

Hr. v. Grünthal. Was sollt' ich machen, mein Kind? ich bin gefällig, das ist meine erste Tugend. Wir wollen nach Berlin ziehen. Das Land, die Stadt, kurz jeder Aufenthalt ist dem Weisen einerlei.

Angelika. Aller Orten, wo es Ihnen gefällt, wird es mir auch gefallen, mein Vater.

Röschen. Wir waren hier aber so gut.

Hr. v. Grünthal. Ich sehe sie mit Tiefenbach kommen. Wenn die beiden sich doch mit einander verstehen wollten, so würden wir alle vergnügt seyn.

---

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Grünthal, Herr von Tiefenbach.

---

Hr. v. Tiefenbach. Aber gnädige Frau, erlauben Sie . . . .

Fr. v. Grünthal. Sie martern mich umsonst; ich will nichts mehr von Schönau hören. (zu Angelika.) Vortrefflich! diesen Auftritt hab' ich dir zu danken.

Angelika. Ich weiß noch gar nicht wessen Sie mich beschuldigen.

Fr. v. Grünthal. Du leidest hier verkleidete Liebhaber um dich . . .

Angelika. Ich weiß nichts von dem Geheimnisse einer Verkleidung: sollte Schönau was anders als Sekretär seyn?

Fr. v. Grünthal. Ich sage dir, er liebt dich.

Angelika. Nun gut, ich glaub' es; aber ist das meine Schuld, wenn es ihm einfällt mich zu lieben?

Fr. v. Grünthal. Und du, liebst ihn.

Angelika. Wer sagt Ihnen das? kaum weiß ich selbst noch etwas davon.

Röschen. Ei, wenn's auch wäre, ich liebe ihn auch, die Herren hier . . . mit einem Wort, Jedermann liebt ihn.

Fr. v Grünthal. Röschen, wirst du schweigen? nicht zu voreilig mit deinem Eifer.

Röschen. Aber Sie zanken auch immer mit dem Fräulein.

Hr. v. Grünthal. Wir wollen nicht zanken, liebe Frau; verstehen wir uns, schwatzen wir ruhig darüber: was hast du an Schönau auszusetzen?

Fr. v Grünthal. Ich will nicht schwatzen, ich will nichts hören.

Hr. v. Tiefenbach. Er ist liebenswürdig, hat Lebensart: es wäre gewiß ein Schwiegersohn für Sie.

Fr. v. Grünthal. Er wird's nicht werden.

Hr. v. Tiefenbach. Was haben Sie ihm vorzuwerfen?

Fr. v. Grünthal. Es ist ein Landstreicher.

Hr. v. Tiefenbach. Unter uns, ich halte ihn für einen guten Edelmann.

Fr. v. Grünthal. Ja! der nichts hat als wie er geht und steht. Und wenn er's ist, desto schlimmer; so hat er mich betrogen.

Hr. v. Tiefenbach. Er handelte vorsichtig.

Fr. v. Grünthal. Und ist bettelarm.

Hr. v. Tiefenbach. Aber noch einmal, ich will ihm mit meinem Vermögen helfen.

Fr. v. Grünthal. Aber noch einmal, behalten Sie Ihre Wohlthaten für sich, mein Herr, wir brauchen Ihr Geld nicht.

Hr. v. Tiefenbach. Itzt habe ich nichts mehr zu sagen; ich gehe. (zum Herrn von Grünthal.) Sie sehen, ob ich an das Glück glauben darf, welches Sie mir versprachen. Ich selbst kann nicht der Gatte Ihrer Tochter werden, und sie auch nicht mit dem verbinden, den sie liebt. Nichts glückt mir, ich biete den Leuten sogar mein Vermögen an und muß sehen, daß sie mich abweisen. (Geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Herr und Frau von Grünthal, Angelika, Röschen.

Hr. v. Grünthal. Der arme Mann! . . . er ist doch so freundschaftlich, so gefühlvoll. Sollte er unglücklich

seyn? das ist nicht möglich. Nein, nur der Bösewicht ist in der Welt zu beklagen. Tiefenbach folgte dem Hange seines guten Herzens; und wenn auch sein Anbieten nicht das Glück gehabt hat zu gefallen; so hat man schon Gutes gethan, wenn man es nur thun wollte.

Röschen, (die hinten auf der Bühne gestanden, kömmt eiligst gelaufen.) Frau von Bluhm . . .

Hr. v. Grünthal. Nun was giebt's?

Röschen. Sie ist gleich da, sie kömmt mit einem Herrn, den ich nicht kenne.

Angelika. Mit einem Herrn?

Hr. v. Grünthal. Wahrscheinlich ein Freund, der mich besuchen will.

## Zwölfter Auftritt.

### Die Vorigen, Frau von Bluhm, Herr von Warten.

Fr. v. Bluhm. Sie erlauben mir, Tante, daß ich Ihnen den Herrn hier vorstelle; es ist ein Fremder, der Ihr Gut besehen will, und . . .

Fr. v. Grünthal. Wir wollen dem Herren im Schloße aufwarten . . .

Hr. v. Warten. Ich bin sehr gut hier. Alles, gnädige Frau, gefällt mir beim ersten Anblick. Ein dreifacher Gang, ein herrlicher Vorplatz, ein prächtiges Schloß, ein unübersehlicher Thiergarten; kurz, al-

les ist groß, ist schön; man weiß sonst daß Käufer eben nicht loben; aber das Gut gefällt mir außerordentlich; das gesteh' ich.

Fr. v. Grünthal. Der Käufer wäre mir auch auf alle Weise anständig.

Fr. v. Bluhm. Ja, das ist ein Käufer . . . so einen findet man nirgends.

Fr. v. Grünthal. Der Anfang bei dem Herrn verspricht wenigstens etwas.

Hr. v. Warten. Ei . . wer weiß? vielleicht erwarten Sie noch mehr von mir, gnädige Frau, wenn Sie mich näher kennen lernen.

Fr. v. Grünthal. Ich will es glauben.

Hr. v. Warten. In der That, dies Gehölz ist bezaubernd. O die schönen Bäume!

Hr. v. Grünthal. Die habe ich alle selbst gepflanzt. Ach, diese Bäume haben mir lange ihren Schatten geliehen.

Hr. v. Warten. Doch ist es nicht Ihr schönstes Werk. (er verbeugt sich gegen Angelika.) Hier seh' ich die edelste Zierde Ihres Gutes.

Hr. v. Grünthal. Es wünscht mir würklich Jedermann Glück dazu. Mein Herr, Sie scheinen mir ein würdiger, edler Mann zu seyn.

Hr. v. Warten. Zur Sache. Sie schätzen Ihr Gut . . wie hoch?

Hr. v. Grünthal. Ich meyne, der Werth sey . . . . (Er hält ein und sieht seine Gemahlin an.) Wie viel?

Fr. v. Grünthal. Hundert tausend Thaler.

Hr. v. Warten. Ich will nicht darüber handeln. Sie haben den Preis gesetzt.

Fr. v. Grünthal. Ein großmüthiges Verfahren, das allen Dank verdient.

Hr. v. Warten. Es ist eben nichts Außerordentliches dabei. Zudem verpflichte ich mich noch, das Geld baar zu erlegen.

Hr. v. Grünthal. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

Hr. v. Warten. Erlauben Sie, dieß ist ein wichtiger Punkt, der mich allein angeht. Im Ernst, *ich* fürchte mich vor mir selbst. Ich habe in einem gewissen Stück eine außerordentliche Schwäche. Sehen Sie, ich muß Ihnen etwas gestehen. Das Geld, das ich für Ihr Gut gebe, ist im Spiel gewonnen; ich rette durch diesen Ankauf einen Theil von den zweimal hundert tausend Thalern, die das Spielglück . . .

Fr. v. Bluhm. Wie? Sie haben zweimal hundert tausend Thaler gewonnen?

Hr. v. Warten. Man kann sie schon gewinnen, wenn man so viel als ich verloren hat.

Fr. v. Grünthal. Von wem gewinnen Sie denn eine so große Summe?

Hr. v. Grünthal. Nun, werden wir ihn denn kennen? was geht es uns also an.

Fr. v. Bluhm. Das denke ich auch.

Angelika. Der Unglückliche wird doch gewiß viel dabei leiden.

Hr. v. Warten. Oh, es ist ein kühner, hitziger und hartnäckiger Spieler: so ein kleiner Wechselhändler.

Fr. v. Grünthal. Wechselhändler? und heißt, wenn ich fragen darf?

Hr. v. Warten. Ringgolf.

Fr. v. Grünthal. Ich habe es gleich gedacht: es ist unser Geld, mein Herr, das Sie gewonnen haben.

Hr. v. Warten. Es wäre mir lieber, wenn es von einem Andern käme. Allein, es kann wieder das Ihrige werden; das hängt blos von Ihnen ab.

Hr. v. Grünthal. Wie so?

Hr. v. Warten. Das sollen Sie bald sehen. Ich habe nur einen Sohn, gnädige Frau, den ich herzlich liebe. Seyn Sie so geneigt und schenken Sie ihm die Hand Ihrer Tochter; so soll Ihnen das Geld, und dem Fräulein das Gut gehören.

Hr. v. Grünthal. Mein Herr . . .

Hr. v. Warten. Sie stehen noch an und haben Recht, weil Sie mich nicht kennen. Aber mein Name ist, von Warten, und meine Kleidung sagt Ihnen, daß ich Offizier gewesen bin.

Fr. v. Bluhm. Ja, dieser Herr war ein sehr guter Freund meines Vaters: er hat tausend gute Eigenschaften und nur einen Fehler. Der Antrag scheint mir sehr vortheilhaft. (leise zu Angelika.) Sagen Sie ja.

Hr. v. Grünthal. Meine Tochter, du könntest das möglich machen.

Fr. v. Grünthal. Ich hoffe, sie wird es thun. Mein Herr, ich bin Ihnen für Ihren Antrag sehr verbunden, und nehme ihn an.

Hr. v. Warten, (sehr laut.) Komm mein Sohn und bedanke dich bei der gnädigen Frau.

## Dreizehnter und lezter Auftritt.

### Die Vorigen, Schönau.

Schönau. Ich gehorche.

Fr. v. Grünthal. Ha! was seh' ich.

Fr. v. Bluhm. Das hatten Sie nicht erwartet.

Fr. v. Grünthal. Wie, das ist der Sohn dieses Herrn?

Fr. v. Bluhm. Ja Tante.

Hr. v. Grünthal. Wahrhaftig, ist es möglich! Man sehe doch, wie sich endlich alles giebt, gerade so wie ich's wünschte.

Hr. v. Warten. Die gnädige Frau werden doch itzt Ihr Wort nicht zurück nehmen wollen?

Fr. v. Grünthal. Er ist Ihr Sohn; und ich habe nichts mehr zu sagen: denn ich habe seinen Tugenden immer Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Schönau. Wie kann ich Ihnen für so viele Güte meine Dankbarkeit ausdrücken! (zu Angelika.) Von Warten liebt Sie so sehr als Schönau nur immer konnte, und Schönau und Warten . . . .

Angelika. Gefallen mir beide.

Röschen, (zu Schönau.) Und ich, ich weiß nicht ob ich Unrecht habe, allein der Name Schönau ist mir so werth geworden, daß ich mich kaum werde gewöhnen können, Sie anders zu nennen.

Hr. v. Warten. Ich habe einige Zeit her viele Widerwärtigkeiten ausgestanden: der Wurf ist endlich besser gefallen; man hat auch seine glücklichen Stunden.

Hr. v. Grünthal. Ich habe von je her nichts als Glück gehabt, und in diesem Augenblicke erstaune ich selbst darüber.

Fr. v. Bluhm. Bleiben Sie bei diesem Gedanken, er allein macht Sie schon glücklich.

Hr. v. Grünthal. Aber hat man auch je eine so sonderbare Begebenheit gesehen? Freund Tiefenbach sollte hier seyn; wir wollten sehen, ob er noch sagte, daß alles übel ist.

Fr. v. Bluhm. Seine Vernunft ist nicht so viel werth, als Ihre Träumereien. Möchten wir alle auf die Art glücklich seyn, wie Sie es sind!

Fr. v. Grünthal. Er merkt aber nicht, daß es dießmal nur ein ungefährer Zufall ist.

Hr. v. Grünthal. Zufall? was liegt daran? wenn ich's nur bin. Man ist immer auf gewisse Art Meister seines Geschicks. Aber laßt uns doch die Begebenheiten des heutigen Tages einmal durchgehen. Wir hatten eine Schifffahrt verabredet: wären wir gefahren, so hätte das Feuer unser Schloß verzehrt: wir bleiben da und löschen es. Mein Sekretär Schönau gefällt meiner Tochter; und es findet sich daß er der Sohn eines alten schätzbaren Offiziers ist. Ich verliere hundert tausend Taler; gut! aber da ist nun gleich der Vater unsers Schönau, der sie wieder gewinnt: dieser thut mir ein so freimüthiges als edles Anerbieten: und ich komme wieder zu meinem Gelde, ohne gespielt zu haben. Er schlägt für meine Tochter eine Heurath vor, und die Sache nimmt eine so artige Wendung, daß meine Frau, die Schönau nicht annehmen will, ihn ohne es zu wissen, an-

ÖNB

nimmt. Meiner Tochter geht es Anfangs nicht nach ihrem Sinn, und doch sieht sie sich zulezt ganz nach Wunsche verheurathet ....

Fr. v. Bluhm. Daraus folgt? ...

Hr. v. Grünthal. Daß alle unsere Uebel zu Nichts werden, und ich mit gröstem Recht sagen kann: alles in der Welt ist gut.

Ende des fünften und lezten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Strasburg,
gedruckt, bey P. J. Dannbach.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Collin d'Harleville, Jean F.,

Der Mit Allem Zufriedene ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Strasburg 1789

P.o.germ. 1236#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118140-5
VD18 14425122-001